Nr. 92 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 19. April 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Das Londoner Flottenabkommen fertiggestellt

Schutzklausel zum Dreimächtevertrage — Freie Hand für Frankreichs Flottenaufrüstungen — Freude in Amerika

London. Der Entwurf des Vertrages der Flottenkonferenz ist nunmehr fertiggestellt und den beteiligten Regierungen telegraphisch übermittelt worden. Nur für den Fall, daß auf Grund von Einwendungen der Regierung Abänderungen notwendig werden sollten, wird eine Verschiebung der auf Dienstag angesetzten Schlußsitzung stattfinden.

Ueber die Schutzklausel des Dreimächte-Vertrages erklärte Snowden im Unterhaus, daß diese Klausel sich nicht auf eine bestimmte Nation beziehe und dementsprechend weder auf ein französisches Bauprogramm noch auf eine gemeinsame französisch-italienische Flottenkombination.

Aus Washington wird berichtet, daß nach einer Konferenz zwischen dem Präsidenten Hoover, dem stellvertretenden Staatssekretär Cotton und Senator Borah mit der beschleunigten Verabschiedung des Londoner Vertrages durch den amerikanischen Senat gerechnet werden kann.

Doch baldige Sejmauflösung?

Soll die außerordentliche Sejmsession verhindert werden?

Warschau. In politischen Kreisen wird das Gerücht verbreitet, daß die Regierung Slawek der Sejmopposition zuvorkommen will und den Sejm aufzulösen beabsichtigt, um es nicht zu einem Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession kommen zu lassen. Man wird sich dessen erinnern, daß die Sejmopposition den Beschluß gefaßt hat, dem Staatspräsidenten einen Antrag zu unterbreiten, daß am 13. Mai, dem Tage des Umsturzes von 1926, eine außerordentliche Sejmsession einberufen werden soll. Die Opposition hat ferner die Absicht, sofort nach Eröffnung der Tagung einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung Slawek einzubringen.

Die Regierung will sich nun diesem Antrag dadurch entziehen, daß der Sejm aufgelöst wird, falls ein solcher Antrag durch die Opposition erfolgt. Die Neuwahlen müßten dann innerhalb 90 Tagen vom Staatspräsidenten ausgeschrieben werden. In Kreisen der Regierung will man aber noch weitergehen und für die Neuwahlen eine andere Wahlordination schaffen, die man mit Hilfe des Artikels 26 der Verfassung durchführen will. Diese Nachricht erregt in Warschau eine gewisse Beunruhigung, weil diese Schritte einer Ueberaschung bei Neuwahlen gleichkommen.

Polczinsky beruhigt

Der polnische Landwirtschaftsminister über die deutschen Zollerhöhungen.

Warschau. Die Vertreter des landwirtschaftlichen Zentralverbandes Polens hatten dem Landwirtschaftsminister Polczinsky eine Denkschrift zu den deutschen Zollerhöhungen auf landwirtschaftliche Erzeugnisse überreicht. In dieser Denkschrift wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß die letzten deutschen Zollerhöhungen die weitere wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen ungemein erschwerten. Vor allen Dingen hätten die Zollerhöhungen für Schweine, Eier usw. die soeben erfolgte Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handelsvertrages für die polnische Landwirtschaft wertlos gemacht. Der Landwirtschaftsminister hob in seiner Erwiderung hervor, daß die letzten Zollerhöhungen in Deutschland die polnische Landwirtschaft berechtigten, ernstlich daran zu zweifeln, ob die Verwirklichung einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland auch tatsächlich möglich sei. Zum Schluß versichert der Minister, daß die polnische Regierung das notwendige veranlassen werde.

Schober will Frieden und Besserung

Um die innere Entspannung in Oesterreich — Auf der Suche nach Ruhe und Ordnung — Dank an Dr. Curtius

Wien. Eine Rede, die Bundeskanzler Schober am Mittwoch in Linz als Gast des oberösterreichischen Industriellenbundes hielt, ist als bedeutsame politische Kundgebung zu werten. Dr. Schober kündigt an, daß noch in diesem Jahr auf Grund des Abschlusses der österreichischen Auslandsanleihe ein großer Teil jener öffentlichen Arbeiten werde durchgeführt werden können, die in der Wirtschaftskonferenz als notwendig bezeichnet wurden. Es handelt sich dabei um Wasserkraftanlagen, Straßenbauanlagen u. a. Die Regierung werde ihre Tätigkeit der Besserung der wirtschaftlichen Lage des Vaterlandes widmen. Sie rechne fest auf die verständnisvolle Unterstützung aller politischen Parteien des Landes. Die Voraussetzungen des wirtschaftlichen Gedeihens seien Ruhe und Ordnung im Inneren, eine starke Staatsmacht und aufrichtige Friedenspolitik gegenüber den Nachbarstaaten und gegenüber allen anderen Staaten. Die Leidenszeit Oesterreichs gehe ihrem Ende zu, auch für die österreichische Wirtschaft werde bald die Auferstehung kommen.

Der größte Teil der Rede war ein Tätigkeitsbericht des Bundeskanzlers. Dabei erwähnte er auch den deutsch-österreichischen Handelsvertrag und sagte, wenn der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius das Verdienst an die Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen ihm zuschreibe, so sei es seine Pflicht, hervorzuheben, daß er in diesem hervorragenden Manne einen verständnisvollen echten Deutschen gefunden habe, der gesehen habe, daß ein Handelsvertrag rasch zustande kommen müsse und daß dieser Handelsvertrag Oesterreichs wirklich etwas bringen müsse und dafür sage er Dr. Curtius den besten Dank.



Fürst Starhemberg, Führer der österreichischen Heimwehren

Nach dem Rücktritt des bisherigen Heimwehrführers Steidle, wird der junge Fürst Starhemberg das Oberkommando über sämtliche österreichischen Heimwehren übernehmen. — Unser Bild zeigt Fürst Starhemberg.

England und Sowjetrußland

Verstärkter Druck der Konservativen.

London. An Außenminister Henderson wurde im Unterhaus die Frage gerichtet, ob er die Einberufung einer Konferenz von Vertretern der europäischen Mächte zur Erörterung gemeinsamer Maßnahmen für die Bekämpfung der gegenreligiösen Bewegung in Sowjetrußland in Erwägung ziehen wolle. Unterstaatssekretär Dalton erwiderte, der Außenminister lehne es ab, die Initiative in dem angeregten Sinne zu ergreifen.

Der Verlauf der englisch-russischen Vertragsverhandlungen hat in konservativen Kreisen erhebliche Mißstimmung erweckt, und auf diese Tatsache ist es zurückzuführen, daß neuerdings wieder ein stärkerer Druck auf die Regierung ausgeübt wird, um Gegenmaßnahmen zur Beendigung der Religionsverfolgung in Sowjetrußland herbeizuführen.

Warschau — Berlin

Wieder einmal sind wir Zeugen eines beginnenden Kleinkrieges zwischen Polen und Deutschland, weil die Regierungen in Berlin und Warschau innerpolitische Schwierigkeiten mit außenpolitischen Problemen verbinden wollen. Seit einigen Tagen lesen wir in dicken Ueberschriften „Polnischer Protest wegen des Agrarprogramms“, „Entschiedene Antwort Deutschlands“, „Der Drang nach dem Osten“, „Polen sabotiert den Handelsvertrag“ und ähnlichen Ankündigungen mehr. Was ist nun geschehen? In Deutschland und Polen hat sich ein Regierungswechsel vollzogen und die Kabinette haben uns versichert, daß der außenpolitische Kurs der Länder aufrecht erhalten bleibt, daß der Verständigungsgedanke die Grundlage der auswärtigen Politik der Staaten bleiben wird. Aber im Reich hat man Politiker in die Regierungen einbezogen, die bis zum Regierungsantritt die schärfsten Gegner der polnisch-deutschen Beziehungen waren und einige nur deshalb, weil diese Ausgleichspolitik ihrer Klasse, der Landwirtschaft, Konkurrenz bietet, also billigere Artikel nach Deutschland liefern kann und dadurch dort auf die Landwirtschaftspreise drückend wirken könnte. Darum lehnen sie den Handelsvertrag ab und haben es in den letzten Tagen verstanden, durch ein sogenanntes Agrarprogramm oder besser eine neue Art Zollschutz, in Polen und auch hier wieder in Landwirtschaftskreisen die größte Beunruhigung hervorzurufen. Das Echo dieser polnischen Großgrundbesitzer, die im Kabinett Pilsudski mit Recht ihren besten Schutzpatron sehen können, wirkt sich nun dahin aus, daß man Proteste nach Berlin ob des Agrarprogramms sendet, weil angeblich der deutsch-polnische Handelsvertrag im Augenblick durch die neuen Schutzzölle wertlos ist. Selbst wenn wir uneingeschränkt die Not der deutschen Landwirtschaft anerkennen, müssen wir sagen, daß die neuen Schutzzölle tatsächlich eine berechtigte Unruhe hervorrufen müssen, und daß Polen mit Recht befürchtet, daß sie dazu geschaffen wurden, um den antipolnischen Kurs in Deutschland zu unterstützen.

Nun verkennt auch niemand die innerpolnischen Schwierigkeiten, vor die die Regierung Slawek gestellt ist. Sie soll und will gern den Handelsvertrag ratifizieren, kann dies aber nur mit Hilfe des Sejms tun und mit diesem lebt auf dem Kriegsfuß. Deutschland will nicht ratifizieren und der Handelsvertrag ist wertlos, weil er bei uns im Augenblick nicht ratifiziert werden kann. Er kann es tatsächlich nicht, denn er kann nur Geltung erlangen, als ein internationales Abkommen, wenn die Volksvertretung hierzu ihre Zustimmung gibt. Aber man will in den Kreisen Slaweks und der Oberstengruppe auf keinen Fall seine Schwäche beweisen und den Sejm zu dem Zweck einberufen, um den polnisch-deutschen Handelsvertrag zu ratifizieren. Die deutschen Agrarzölle sind also für die Regierung Slawek als Schutz vor der Sejmeinberufung geradezu ein „göttliches“ Gnadengeschenk, denn man kann wieder einmal die Schuld von sich auf das „böse“ Deutschland abschieben, welches die Verständigung nicht will. Und dazu gesellt sich die Zusammenstellung des deutschen Kabinetts hinzu und in allen Tonarten wird uns da zu verstehen gegeben, daß diese Regierung Brüning eigentlich berufen ist, jene Parole in die deutschen Wählermassen hineinzuposaunen, Grenzrevision! Der Drang nach dem Osten ist seit einigen Tagen eine beliebte Ueberschrift in der polnischen Presse und wir wissen, daß die Posener Politiker sogar eine Sonderaktion unternommen haben, um eine gemeinsame Front zu schaffen, um sich vor den deutschen „Einflüssen“ in Polen zu schützen, falls die deutsch-polnischen Beziehungen sich tatsächlich durch den Handelsvertrag, beziehungsweise seine Auswirkung bessern sollten.

Das Ziel beider Regierungen ist klar. Man will eine innerpolitische Entlastung. Herr Schiele der „stärkste“ Ritter der These „nach Ostland wollen wir reiten“, hat ja zunächst eine herzliche Aufnahme in Kreisen seiner deutschnationalen Mannen gefunden, denn sogar die Hugenbergerianer sind gesprengt, haben diesem Agrarprogramm ihre Zustimmung gegeben, weil sie zunächst naturgemäß eine vorübergehende Verschärfung der Pressetöne in Warschau und Berlin erzeugen muß. Und Polen weiß, daß es die Rechtsopposition am besten in Schach halten kann, wenn es gegenüber Berlin härtere Worte findet, als dies bisher aus der Regierungspresse zum Ausdruck kam. So arbeiten sich die Nationalisten hüben und drüben in die Hände und das auf Kosten der breiten Massen. Aber sie kann auch der Linksopposition entgegen halten, sieht, wir wollten ehrlichen Frieden und Verständigung mit Deutschland, aber

man stößt uns ab, man will nicht, daß der Handelsvertrag seine Früchte trägt. Und dadurch, daß diese verschärften Gegensätze zum Ausdruck kamen, hat man die Möglichkeit zu unterstreichen, es hat doch keinen Zweck den Handelsvertrag zu ratifizieren, denn er kann uns im Augenblick infolge der deutschen Schutzzölle keinerlei Vorteile bringen. Die Vaterländer sind wieder einmal „gerettet“ und dies Nationalisten haben ihren Streitknochen, den sie sich gegenseitig zuwerfen können, um die Haßstimmung aufrecht zu erhalten.

Weder in Berlin noch in Warschau hat man Ursachen die Schuld dem anderen zuzuschieben, denn man braucht diese nachbarliche Spannung, um innerpolitische Schwierigkeiten zu verdecken. Weder in Warschau noch in Berlin kann man mit gutem Gewissen behaupten, daß das Volk hinter diesen Regierungen steht. Denn das Volk wünscht in beiden Staaten Neuwahlen, um deutlich zum Ausdruck zu bringen, daß es die Verständigung der beiden Nachbarn will und Regierungen, die diesen Verständigungsgedanken ehrlich betreiben und nicht Spannungen erzeugen, die leicht zur größeren Auswirkung und schließlich zu einer Kriegsverhetzung führen müssen. Wir können dies ja auch aus einer gewissen Unruhe in Moskau konstatieren, welches die Oberstenregierung in Polen als Kriegstreiber bezeichnet und im Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages eine Gefahr für die rußlandsfreundliche deutsche Politik sieht. Wenn Warschau und Berlin sich verständigen, sagen die Moskauer Politiker, so hat Polen den Rücken frei, um sich auf die Aktion gegen Rußland vorzubereiten. Wir können diese Tatsachen nur streifen, wollen aber bei dieser Gelegenheit aufzeigen, was es mit solchen Spannungen an sich hat und wohin ihre letzte Auswirkung führen muß.

Niemand war sich beim Regierungswechsel in Berlin darüber im Unklaren, daß die Einbeziehung der deutschnationalen Mannen in das Kabinett Brüning, die deutsch-polnische Verständigung ein wenig in die Ecke stellt. Und Hugenberg hat ja diese Regierung Brüning offen bekämpft, weil sie die früher eingeleitete sozialdemokratische Verständigungspolitik fortzusetzen unterstrichen hat. Aber schon unter dem Druck der Deutschnationalen ist der deutsche Außenminister Dr. Curtius umgefallen, hat das Protektorat über eine polnische Kunstausstellung in Berlin abgelehnt, weil es mit den Koalitionsgenossen zu Streitigkeiten, politischen Differenzen führen könnte. Herr Zaleski hat voriges Jahr etwas mehr Courage gezeigt, hat die polnischen Nationalisten nicht gefürchtet, wie Curtius die deutschnationalen „Reiter gegen Osten“. Und darum darf man sich in Berlin nicht wundern, wenn in Warschau eine Sitmmung erzeugt wird, die das Kabinett Brüning beschuldigt, daß es eine Kampfregierung des Ostprogramms gegen Polen ist, nachdem es freie Hand im Westen durch die sozialistische Erfüllungspolitik erlangt hat. Aber man soll uns von Warschau aus nicht einlullen wollen, daß Deutschland die Schuld trägt. Denn man hätte nur den Sejm nicht zu schließen brauchen und ihm Gelegenheit geben sollen, den deutsch-polnischen Handelsvertrag zu ratifizieren und in Berlin hätte man die Schuld nicht auf Polen abschieben können. Und es mag von Interesse sein, daß Polen, um eine Handhabe gegen die deutsche Regierung zu haben, schnell der Genfer Konvention über Handelsverträge beigetreten ist, nachdem es in Genf während der Verhandlungen noch schärfster Gegner dieser Abkommen war. Nur weil man mit diesem Beitritt die Möglichkeit hat, mit Hilfe des Völkerbundes eventuell Deutschland etwas auszuwischen, darum der rasche Zug nach Genf. Aber alle diese Erscheinungen dürfen uns darüber nicht täuschen, daß man innerpolitische Schwierigkeiten verdecken will und darum die augenblickliche Spannung zwischen Warschau und Berlin. Nicht eine Seite ist schuld, sondern beide, weil sie im Gegner den Schuldigen treffen wollen. Die Arbeiterklasse aber muß auf der Hut sein und mit aller Deutlichkeit sagen, schreibt Neuwahlen aus, versteckt euch nicht hinter irgend einer nationalistischen Hecke, denn das Volk will die Verständigung, will Frieden der beiden Nationen. —U.

Taku und die Schantungprovinz von den Nankingtruppen geräumt

Peking. Die chinesischen Regierungstruppen haben am Donnerstag die Festung Taku geräumt. Auch die Provinz Schantung ist von den Nankingtruppen geräumt worden. Die Truppen sind in vollkommener Ordnung abgezogen. Der Rückzug der Truppen Tschiangkaischeks wird mit strategischen Absichten erklärt.

Wieder 18 Kommunisten in Wilna verhaftet

Warschau. In Wilna haben die polnischen Sicherheitsbehörden neuerdings 18 Kommunisten verhaftet, darunter allein sechs Hochschüler der Wilnaer Universität. Bei den Haussuchungen ist der polnischen Polizei sehr umfangreiches Werbematerial in die Hände gefallen.

Gegen die Gewalt im indischen Unabhängigkeitskampf

Die Opfer der Unruhen in Karachi — Gandhi warnt vor Gewalttätigkeiten

London. Nach den letzten Meldungen aus Karachi sind dort bei den Unruhen bisher zwei Personen getötet, 11 schwer und 46 leicht verletzt worden. Unter den Verletzten befinden sich 17 Polizisten. Das Gefängnis, in dem sich die sechs verhafteten Kongreßführer befinden, wird von einer großen Menschenmenge umlagert.

Gandhi erklärte nach einer Reutermeldung aus Navsari, daß es noch zu früh sei, zu den Unruhen Stellung zu nehmen. Nach früheren Erfahrungen neige er dazu, die Berichte über Ausschreitungen der Menge als übertrieben anzusehen. Gewalttätigkeiten könnten dem Unabhängigkeitskampf nur schaden. Seine Bewegung, die sich auf Gewaltlosigkeit aufbaue, würde unterminiert werden, wenn sie neben den Gewaltakten der Regierung auch Gewalttätigkeiten der eigenen Bevölkerung zu bekämpfen hätte. Er werde aber auch dann den Kampf fortsetzen, den die Regierung heraufbeschworen habe.



Mahatma Gandhi

Die Sozialisten fordern Freiheit für Indien

Indienaussprache im Unterhaus.

London. Im Unterhaus fand am Donnerstag vor der Vertagung die angekündigte große Indienaussprache statt. Der linkssozialistische Abg. Fenner Brockway wies darauf hin, daß nach Ansicht seiner politischen Freunde die Zeit vorüber sei, wo politische Vergehen in Indien mit Gefängnis bestraft werden konnten. Wenn der Staatssekretär für Indien bereit wäre, die Gefängnistore für diese Gefangenen zu öffnen, so würde hierdurch die Gesamtlage völlig verändert und die indische Teilnahme an der für den Spätsommer in Aussicht genommenen englisch-indischen Konferenz gesichert werden. Die britische Regierung sei sehr weit gegangen, um die Schwierigkeiten in Indien zu beseitigen, aber nicht weit genug. Gandhi und seine Freunde seien vollkommen Herr der indischen öffentlichen Meinung. Kenworthy wies darauf hin, daß die Unterstützung der indischen Regierung durch das englische Parlament bei dem Versuch die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und Uebergriffe zu verhindern, selbstverständlich sei. Er glaube, daß Gandhi und andere indische Führer den aufrichtigen Wunsch hätten, Gewalttätigkeiten zu vermeiden. Der Mehrheit des indischen Volkes müsse mit aller Deutlichkeit klar gemacht werden, daß Groß-Britannien nicht beabsichtige, in der Durchführung seiner bereits angekündigten Reformmaßnahmen für Indien eine Verzögerung eintreten zu lassen.

Der Führer der unabhängigen Sozialisten, Maxton, verlangte, daß der Staatssekretär für Indien eine völlig eindeutige Erklärung über die wahren Absichten der britischen Regierung abgebe.

Für die Regierung erklärte Landsbury, der Vizekönig von Indien und der Staatssekretär für Indien würden alles in ihren Kräften Stehende tun, um die Schwierigkeiten in Indien zu überwinden.

Das völlige Schweigen der Konservativen und Liberalen ist bezeichnend dafür, daß man im bürgerlichen Lager Englands die Entwickelung in Indien für ernst genug hält, um sich im gegenwärtigen Augenblick jeder vorzeitigen Kundgebung zu enthalten.

Das Urteil im Deutschtumprozeß

Mildernde Umstände zugebilligt. — Berufung eingelegt.

Bromberg. Das Urteil im Bromberger Deutschtumsbund-Prozeß wurde Donnerstag unter ungeheurem Andrang und großer Spannung des Publikums verkündet. Auf Grund des Paragraphen 129 (Behinderung oder Abschwächung von Gesetzen und Anordnungen mit ungesetzlichen Mitteln) wurden verurteilt:

Studienrat Heidelck, Dr. Krause, Dr. Scholz, Schmidt und Dobbermann zu je 6 Monaten Gefängnis, von Witzleben, Jenner, Arendt zu je 3 Monaten Gefängnis, Dr. Winkelhausen zu 2 Monaten Gefängnis und Fräulein Seiler zu 1 Monat Gefängnis.

Wegen Verbrechens gegen Paragraphen 92 (diplomatischer Hochverrat) wurden verurteilt: Studienrat Heidelck und Schmidt zu je 6 Monaten Festung.

Allen Angeklagten wurden „mildernde Umstände“ zugebilligt. Von der Anklage der Spionage und des Hochverrats wurden alle Angeklagten freigesprochen. Staatsanwalt und Verteidigung haben sich das Recht der Berufung vorbehalten.

Englisch-ägyptische Einigung

London. Die Verhandlungen zwischen England und Aegypten haben zu einem günstigen Abschluß in allen Punkten geführt. Aegypten wird von nun an als vollkommen unabhängiger Staat zu betrachten sein. Auch die Frage des Sudans, die am meisten Schwierigkeiten bereitete, ist geregelt worden. Henderson wird dem Parlament oder dem Unterhaus am Donnerstag Mitteilungen über das zustande gekommene Uebereinkommen machen.

Der Linksruck in Frankreich

Eine furchtabre Panikstimmung ist in den Reihen der französischen Reaktion ausgebrochen, von den Kommunisten ganz zu schweigen. Jede Nachwahl zur Kammer oder zu einer Stadtverordnetenversammlung bringt Sonntag für Sonntag neue sozialistische Erfolge. Allein seit dem 15. Februar verloren die reine Mitte und die Reaktion etwa 13 000 Stimmen, während die Sozialisten 11 000 gewannen. Die Kommunisten verloren 7500 Wähler.

Die Demokraben der „Radikalen Partei“ brachten 125 Abgeordnete in die Kammer, als am 29. April 1928 die letzten allgemeinen Wahlen stattfanden. Heute sind sie auf 113 zusammengeschrumpft. Die Sozialisten, die vor zwei Jahren nur 99 waren, sind heute 104. Nehmen sie den Radikalen bei den nächsten Nachwahlen noch einige Sitze ab, so werden sie plötzlich die stärkste Gruppe der Opposition sein, so daß der Republikpräsident, wenn das Ministerium stürzt, dann zum ersten Male einem Sozialisten die Bildung eines neuen Kabinetts anvertrauen muß. Im ganzen Lande wächst die sozialistische Bewegung. Aus den verschiedensten Gegenden Frankreis stammen die neuen sozialistischen Kammerdeputierten. Der am 6. April neugewählte Abgeordnete Lucien Salette wurde im südfranzösischen Montpellier gewählt, wo bisher die Brüder Sarraut von der Radikalen Partei, beide Sanatoren und Besitzer der „Depeche de Toulouse“, der mächtigsten französischen Provinzzeitung, unumschränkte Herrscher waren. Die Front der Radikalen im Südwesten Frankreichs wurde ja schon densten Gegenden Frankreichs stammen die neuen sozialistischen Parteiführer, in Narbonne (ganz in der Nähe von Montpellier) von den dortigen Arbeitern und Winzern gleich beim ersten Wahlgang gewählt wurde.

Die Reaktionäre sind sich nicht ganz einig, welche Taktik sie gegenüber diesen dauernden sozialistischen Siegen einschlagen sollen: Der Abgeordnete Graf de Fels versucht auf alle Weise, seine politischen Freunde auf die „Konzentration“ festzulegen, also auf den Versuch, die Radikale Partei nach rechts hinüberzuziehen, um so die Sozialisten völlig zu isolieren. Herr de Kerillis dagegen, der Häuptling der radikalen Propaganda- und Rednerorganisation des „Echo de Paris“, sieht in der Durchführung dieses Gedankens eine Gefahr für Tardieu, den augenblicklichen Ministerpräsidenten, der in einer „Konzentrationsregierung“ seine Rolle als Chef der Reaktion verlieren würde. Einig sind jedoch Herr de Fels und Herr de Kerillis darin, die Radikale Partei zu warnen, ihr drohe, von den Sozialisten „gefressen“ zu werden. „Die Radikale Partei eilt direkt auf ihre Selbstzerstörung zu. Sie steht vor dem Selbstmord,“ schreibt Herr de Kerillis im „Echo de Paris“.

Wenn sich die Radikale Partei auf alle von rechts kommenden Lockrufe taub stellt, so geschieht das natürlich nur deshalb, weil sie weiß und gerade durch die letzten Nachwahlresultate gesehen hat, daß ihr Untergang bei einem Zusammengehen mit der Reaktion noch viel wahrscheinlicher ist. Sie hat jeden Sonntag zu spüren, daß der Zug in Frankreich nach links geht und daß die Neuwahlen des Jahres 1932 eine entscheidende Niederlage der Reaktion bringen werden. Die sozialistischen Siege sind um so bedeutungsvoller, als ja alle großen Zeitungen in Paris und in der Provinz und die ganze Macht des Wahleinflußapparats meist in den Händen der Reaktion sind. Wenn trotzdem dauernd Sozialisten gewählt werden, so ist das als ein Aufschrei der Arbeitermassen zu werten, die es der Großindustrie nicht verzeihen, daß die Londoner Flottenkonferenz nicht vom Fleck kommt, daß die Einführung der Sozialversicherungen immer wieder aufgeschoben wird, daß man die Löhne nicht an die Preissteigerung angleicht und daß ein so faschistisch angehauchter Mann wie Tardieu das Recht haben soll, im Namen Frankreichs zu sprechen. Kurt Lenz.



„Graf Zeppelin“ über Sevilla

Mittwoch nachmittag landete das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“, das am Dienstag zu einer Spanienfahrt aufgestiegen war, auf dem Flugplatz von Sevilla. An Bord befanden sich 41 Mann Besatzung und 20 Fahrgäste. — Unser Bild zeigt „Graf Zeppelin“ bei seinem vorjährigen Besuch über Sevilla.

Polnisch-Schlesien

„Doktor Barczynko"

Wunderdinge geschehen heute in unserem lieben schönen Vaterlande. Die Sanacja ist die Mutter aller dieser Sachen und muß gestehen, daß sie trotz ihrer Tugend fruchtbar ist. Sie brachte manches zur Welt, nicht nur einen prügelnden Bürgermeister, aber einen falschen Doktor und noch viel mehr schöne Sachen. Man nennt alle diese Neugeburten, die „vierte Brigade" und böse Zungen haben da einen Ausspruch auf die „vierte Brigade" geprägt, in dem sie sagten: „Nicht ein jeder Sanator ist ein Lump, aber ein jeder Lump ist ein Sanator". Gewiß eine unangenehme Behauptung, wahrscheinlich auch ein wenig übertrieben, aber es steckt viel Wahrheit darin, denn gerade in der „vierten Brigade" sitzen die Streber, Gauner und Hochstapler und auffallenderweise werden sie alle an das große Herz der Sanacja gedrückt. Sie scheint alle ihre Kinder lieb zu haben und übergeht sie bei Verteilung der Posten nicht. Um die Posten dreht sich alles und die, die da den Mund am weitesten aufmachen, bekommen die besten Stellen.

In Wolhynien liegt ein kleines Städtlein mit dem schönen Namen Olyka, das in der letzten Zeit einen tüchtigen Bürgermeister bekommen hat. Ein hundertprozentiger Sanator war er jedenfalls und die Olykauer waren stolz auf ihr Oberhaupt, weil es den Titel Doktor trug und sich auch noch als Doktor med. ausgewiesen hat. Sie überluden ihn nicht nur mit allen erdenklichen Ehrenämtern in der Stadt sondern holten sich auch bei ihm „Rat und Hilfe" und bezahlten das Aerztehonorar sehr gern, obwohl ihnen der „Herr Doktor" jedesmal Rizinusöl verschrieb.

Herr Doktor interessierte sich besonders für die Kreiskrankenkasse, aber es behagte ihm nicht, als gewöhnlicher Krankenkassenarzt zu fungieren, denn er wollte Chefarzt werden. Für die guten Olykauer war der Wunsch des Bürgermeisters ein Befehl und sie setzten alle Hebel in Bewegung bis Dr. Barczynko „Chefarzt" der Krankenkasse für den Kreis Olyka wurde. Alles lief programmäßig ab und Dr. Barczynko übernahm die Kreiskrankenkasse, „heilte" und verwaltete, so wie das sein hoher Chef, Oberst Prystor, haben wollte. Alle waren zufrieden, aber da kam eines Tages das Unglück über den Bürgermeister und Chefarzt hereingebrochen.

Ein früherer Kollege von „Doktor Barczynko" kam nach Olyka, der aber keinen Doktortitel führte sondern ein bescheidener Friseurgehilfe war. Er erkannte seinen früheren Kollegen und tat sehr erstaunt, daß er es in kurzer Zeit zum Bürgermeister und Chefarzt in der Kreiskrankenkasse gebracht hat. Es war das sogar noch ein Kollege „minderer Güte" gewesen, weil ihn die Polizei seines Heimatortes wegen Einbruch und Diebstahl suchte, bevor er noch den „Einbruch" auf den Bürgermeisterposten und in die Krankenkasse verübt hat. Durch diesen bösen Zufall kam alles heraus.

Herr Bürgermeister und Chefarzt in der Kreiskrankenkasse hatte vorher ein Einbruch beim Dr. Barczynko verübt und dem Arzt neben Bargeld auch noch seine Papiere gestohlen, die den Friseurgehilfen auf den Bürgermeisterposten und zum Chefarzt der Kreiskrankenkasse verholfen haben. Der falsche Doktor hätte sich in Olyka gesund gemacht, wenn nicht sein früherer Kollege nach Olyka gekommen wäre. Erst jetzt leuchtete den braven Olykauern ein, daß Herr Doktor ihnen jedesmal Rizinusöl verschrieb, als sie bei ihm Rat und Hilfe gesucht haben.

Die Polizei steckte den falschen Doktor hinter Schloß und Riegel, aber sie war nicht vorsichtig genug, weil sie ihm Urlaub gewährte, damit er seine Bürgermeistergeschäfte ordnen kann. Er hat sie auch „geordnet" und machte sich schleunigst aus dem Staube, um sich nie wieder in Olyka zu zeigen. Er wird höchstwahrscheinlich andere Ausweise vorbereitet haben.

Sozialistische Sejmlisten gebunden

Die Listenführer der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der P. P. S. haben vor der Hauptwahlkommission eine Erklärung abgegeben, daß sie die Kandidatenlisten der D. S. A. P. und der P. P. S. binden wollen. Dadurch ist die einheitliche sozialistische Arbeiterfront hergestellt und Arbeiterstimmen gehen bei den Sejmwahlen nicht verloren. Jetzt heißt es: Herein in den Wahlkampf für einen Arbeitersejm.

13 700 Stimmen für ein Sejmmandat

Nach genauer Feststellung sind im 2. Wahlkreise Kattowitz 206 701 wahlberechtigte Personen für den Schlesischen Sejm. Zumal in diesem Wahlkreise 15 Sejmmandate zu verteilen sind, so kommen auf ein Sejmmandat durchschnittlich 13 700 Stimmen, vorausgesetzt, daß alle Wähler der Wahlpflicht nachkommen werden. Nun besteht bei den Sejmwahlen kein Wahlzwang und es ist damit zu rechnen, daß nicht alle Wähler ihre Bürgerpflichten erfüllen werden und die Zahl der erforderlichen Stimmen für ein Sejmmandat nicht so hoch sein wird.

Belegschaftsversammlung der Königshütte

Gestern nachmittag fand im großen Saale des Volkshauses eine Belegschaftsversammlung der unteren Betriebe der Königshütte statt, die derart stark besucht war, daß alle Erschienenen keinen Einlaß erhalten konnten. Infolge der bestehenden Wirtschaftskrise ist das Interesse bei der Arbeiterschaft gestiegen. Und so muß es auch sein, denn nur eine geschlossene Arbeiterfront kann in jeder Hinsicht eine Besserung der Lage bringen.

Um 17 Uhr eröffnete Betriebsrat Bochonek die Versammlung mit der Bekanntgabe der Tagesordnung, die folgende Punkte aufzuweisen hatte: Referat über die Wirtschaftslage, Bekanntgabe der Verbesserungen des Statuts der Sterbe-Unterstützungskasse. Betriebsratsvorsitzender Smieskol berichtete über die Arbeitslage in der Königshütte, sprach über die gepflogenen Verhandlungen beim Demobilmachungskommissar betreffend der geplanten Arbeiterentlassungen von 85 Mann. Wie der Demobilmachungskommissar der Delegation versicherte, werde er keine Genehmigung in diesem Falle zur Entlassung erteilen. Trotz alledem hat die Verwaltung die Kündigungen ausgesprochen. Außer diesen sollen weitere 81 Mann, die das 60. Lebensjahr erreicht haben, entlassen werden, weil ihnen die Bezüge aus der Landesversicherung und Knappschaft zustehen. Anschließend daran beleuchtete Referent die Einstellung der Arbeitgeber gegenüber der Arbeiterschaft und ihr rigoroses Vorgehen. Trotz alledem buhlen sie auch jetzt wieder zu den kommenden Wahlen um die Arbeiterstimmen und werden mit verschiedenen Versprechungen nicht kargen. Und gerade diesesmal wird die Arbeiterschaft ganz besonders auf der Hut sein müssen, um nicht den Feinden der Arbeiterschaft irgend durch eine Stimme zum Siege zu verhelfen.

An der darauffolgenden Aussprache beteiligten sich 21 Redner, die zwar scharf, aber sachlich die Machinationen der Arbeitgeber verurteilten. Eine aus der Mitte der Versammlung eingereichte Entschließung wurde zur Vorlesung gebracht und einstimmig angenommen. Daraufhin fand nach mehrstündiger Dauer die Versammlung ihr Ende.

Entschließung.

Die im Volkshause versammelte Belegschaft der Königshütte protestiert energisch gegen das brutale Vorgehen der Arbeitgeber und deren Machinationen und den damit verbundenen Anschlag auf das Wirtschaftsleben. Wir sind überzeugt, daß die Arbeitgeber mit dem Einführen von Feierschichten, Entlassungen usw. darauf hinausgehen, um die Arbeiterklasse auszunützen und ihre Rechte zu beschneiden. Unverständlich bleibt es, daß der Arbeitsinspektor und Demobilmachungskommissar die Erlaubnis zu einem solchen Vorgehen der Arbeitgeber erteilt und duldet und somit indirekt dazu verhilft, die Leiden der Arbeitermassen und Bürger zu erhalten. Es ist uns auch bekannt, daß der Anschlag der Arbeitgeber nicht nur in der Königshütte, sondern in der ganzen Wojewodschaft Schlesien und ganz Polen in Anwendung gebracht wird.

Aus diesen Gründen ersuchen wir die Behörden, diese Machenschaften der Arbeitgeber nicht zu toleranzieren und alle Mittel anzuwenden, um die Arbeiterentlassungen zu unterbinden. Ferner verlangen wir von den Vertretern der Gewerkschaften die Gründung einer Einheitsfront der Arbeiterschaft, um auf diesem Wege die Pläne der Arbeitgeber zu durchkreuzen.

Wir erklären, daß eine Besserung der Lage der arbeitenden Klasse nur auf diesem Wege möglich ist, und zwar: durch eine Erhöhung der Löhne, in der Verkürzung der Arbeitszeit sowie eine Reduzierung der hohen Gehälter der ersten Beamten und Direktoren. Mit diesen Forderungen wollen wir in den Kampf treten, um auf diesem Wege die kritische Wirtschaftslage einer Besserung entgegenzuführen.

Abendspielwoche für Gitarre und Laute

Der deutsche Kulturbund veranstaltet in der Zeit vom 26. April bis 3. Mai in Kattowitz im Reitzensteinsaal abends ab ½8 Uhr eine

Abendspielwoche für Gitarren und Lauten.

Für die Leitung wurde Herr akad. Musiklehrer Robert Treml, Linz a. d. Donau gewonnen, dem der Ruf hervorragender pädagogischer und künstlerischer Befähigung vorausgeht.

Grundsätzliches: Wir gehen vom Wissen und der Ueberzeugung aus, daß Laute und Gitarre dem ernstlich nach Musik Strebenden vollwertige Instrumente sein können. Sie sind keinerlei „Ersatz", sondern stellen eine hochstehende Gruppe von Musikinstrumenten dar. Mit jener Mode der bänderwallenden Zupfgeigen und Lauten, die beinahe schon völlig vererbt ist, hat unser Glaube an die Instrumentenfamilie im Dienste der Musikerziehung gar nichts gemein. Wer einmal zu tiefst die Einzigartigkeit der Gitarren- und Lautenfamilie erfaßt hat, Stimmung und Applikatur vergleichend erschaut und die Fülle polyrythmischer und polymelodischer Gestaltungsmöglichkeiten der Stimmen durch die Spielhand entgegen Plektrum und Bogen erkannt und verwirklicht hat, der versteht die obige Behauptung. Daß ein gleiches Fortschreiten auf allen Gebieten — im Zusammenspiel, im Satz zur Singweise und im Alleinspiel — gleich mit dem Erwerben von technischen Fertigkeiten miteinsetzen und musikalisch sehr wertvoll sein kann — diese Ueberzeugung muß jeder gewinnen, der sich die Mühe nimmt, sich mit diesem Gebiet eingehend zu beschäftigen.

Arbeitsstoff, Voraussetzungen: Ausgangspunkt ist die theoretische und praktische Ausführung und Begründung des unter „Grundsätzliches" Gesagten. Die größte Rolle spielt dabei naturgemäß das Vorspielen. Hilfsmittel sind Tafel und Kreide zur Darstellung einiger Zusammenhänge. Die unterrichtliche Aufgabe umfaßt die Einführung in die Tätigkeit beider Hände mit ausgiebigen Uebungen am Instrument unter Kontrolle und steter Anleitung, die Darstellung von Tonleitern, Akkorden und Akkordverbindungen, Durcharbeiten eines gewählten Stoffgebiets für Solospiel, Liedbegleitung und Kammermusik (Blockflöte, Geige, Bratsche usw.). Die Besprechung von Werken aus dem Besitz der Teilnehmer, kurze, sachliche instrumentenbauliche Darlegungen (u. a. Maßangaben) und daraus sich ergebende Zusammenhänge mit Fragen der Spieltechnik, Besprechung der wichtigsten Formen aus der Lauten- und Gitarrenfamilie, Literaturübersicht. Unerläßlich ist die Notenkenntnis. Instrumentale Vorkenntnisse sind nicht nötig.

Arbeitsweise, Teilnehmerzahl, Zeit, Raum: Man erwarte keine Nürnbergertrichter, Musterschnellkurse. So sehr man allen verzagten Anfängern und Spielern auf verschiedenen Stufen des Könnens, ständig die Wege weisen und ebnen kann, deren schlicht gesehene Klarheit und Einfachheit auch im praktischen Gelingen immer wieder verblüfft, so wenig kann man dem einzelnen Teilnehmer die Pflicht der persönlichen Arbeit abnehmen. Kein Mensch wird denken, daß man in 7 Tagen die Uebungszeit von Wochen hineinzaubern kann. Die muß sich an die Spielwoche anschließen, als Alleinarbeit oder zu zweien oder dreien. Fallweise können alle Teilnehmer zusammenkommen und ihre Erfahrungen austauschen. Der Kursunterricht hat gegenüber dem Einzelunterricht mancherlei leicht einzusehende Nachteile; dagegen aber bietet die gemeinsame Arbeit eine Fülle pädagogischer Möglichkeiten.

Instrumente, Noten: Jeder Teilnehmer soll eine sechssaitige Gitarre oder Laute (auch mit Baßsaiten versehene Instrumente oder doppelchörige Instrumente) mitbringen. Den festen Notenbestand bilden einige Blätter mit Anfangsübungen: Der singende Quell, Caldara Do Re Mi, Lose Blätter der Musikantengilde,

Deutsch-polnisch-sozialistische Kundgebung in Beuthen

Starker Besuch — Imposanter Verlauf — Gegen den Militarismus — Krieg dem Kriege
Einmütiger Wille zur Verständigung — Die Internationale soll die Menschheit sein

Gestern abend fand im Saale des Beuthener Volkshauses eine machtvolle Kundgebung der deutschen und polnischen Jungsozialisten Deutsch- und Polnisch-Schlesiens statt, welche dazu dienen sollte, die gegenseitige Verständigung zu fördern, eine zukünftige Zusammenarbeit vorzubereiten und zu beweisen, daß das sozialistische Jungproletariat im Sinne der Völkerversöhnung und Völkerverbrüderung zu wirken bestrebt ist. Im dichtgefüllten Raum erblickte man außer den jugendlichen Zuhörern, unter denen sich auch eine Gruppe aus Königshütte befand, auch eine große Anzahl von erwachsenen Genossen und Genossinnen aus den verschiedensten Ortschaften, welche herbeigeeilt waren, um ebenfalls ihren Willen zur Mitarbeit an diesem Werke zu bekunden. Desgleichen hatte das Beuthener polnische Generalkonsulat seine Vertreter entsendet, so daß man diese Veranstaltung schon als eine offizielle Sache beider Behörden ansehen kann. Auch die Presse hat sich, interessiert an diesem Ereignis, zahlreich eingefunden. —

Als Auftakt intonierte ein weithin schallender Musikapparat von der mit roten Bannern drapierten Bühne, die während der gesamten Kundgebung in rötlichem Licht erstrahlte, die Marseillaise. Dann bestieg Genosse Redakteur Koitz das Podium, begrüßte die Anwesenden und erläuterte die Gründe, welche zu der Kundgebung führten. Ein Jugendgenosse rezitierte hierauf in deutscher und polnischer Sprache ein Gedicht des polnischen Revolutionsdichters Tuwin, dessen Inhalt in feurigen Worten gegen Krieg und Militarismus gerichtet war.

Nun wurde der Reigen der Reden eröffnet. Zunächst referierte Genosse Groß-Krakau (P. P. S.) in deutscher und polnischer Sprache über die Notwendigkeit der Zusammenarbeit des deutschen und polnischen Proletariats. Die polnische Arbeiterklasse sei von jeher für die Verständigung eingetreten, aus der Erkenntnis heraus, daß es doch ein deutscher Sozialdemokrat, Karl Marx, gewesen ist, der schon vor Jahrzehnten stets für ein freies, neuzuerbauendes Polen eingetreten ist. Nur auf dem Boden des Friedens kann eine bessere Zukunft zu erhoffen sein. Gegen jede Kriegsbestrebung muß gekämpft werden, damit der Sozialismus siegen kann.

Genosse Polizeipräsident Danehl-Gleiwitz gibt seiner Freude Ausdruck, daß es gerade die Jugendlichen sind, die den Gedanken gegenseitiger Zusammenarbeit fördern, denn das Jungproletariat ist die Quelle der sozialistischen Hoffnung, das neue Reich des Sozialismus zu erbauen, und an der Jugend wird es liegen, jeden Kriegsgedanken auf das entschiedenste abzuwehren, um gerade hier, in der abgelegensten Ecke Deutschlands und Polens, für einen dauernden Verständigungsgedanken Raum zu schaffen.

Genosse Janta-Kattowitz (P. P. S.) gab, ebenfalls in deutscher und polnischer Sprache, seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Jugend zur praktischen Zusammenarbeit übergehen will. In Polen haben sich bereits deutsche und polnische Sozialisten zusammengefunden, und wenn auch die Nationalisten beider Schattierungen sie als „Verräter" an der Nation bezeichnen, so wissen doch die Sozialisten, daß nur auf einer gemeinsamen Plattform die Interessen des Proletariats gewahrt werden können. So möge es auch in Zukunft sein.

Genosse Ciolkosz-Warschau (P. P. S.) schildert wiederum in deutscher Sprache die Aufgaben, welche zu erfüllen sind, wenn eine Verständigung unter den deutschen und polnischen Sozialisten praktischen Erfolg zeitigen soll. Es ist speziell die Minderheitenfrage, die von den Sozialdemokraten aller Länder in ihrer ganzen Wucht und Wichtigkeit anerkannt wird, und die speziell in unseren Grenzgebieten der Losung bedarf, damit der Frieden nicht gefährdet wird. Die polnischen Sozialisten in Polen setzen sich für die deutsche Minderheit ein, mögen auch die deutschen Sozialisten in Deutschland der polnischen Minderheit zur Seite stehen, dann ist die Zusamenarbeit auf dem besten Wege zum Erfolg.

Genosse Kowoll gibt seiner Freude über diese Veranstaltung Ausdruck, ironisiert die Tatsache, daß er vor seinen früheren Mitarbeitern und Genossen nun als „Ausländer" sprechen müsse und betont, daß die deutschen Sozialisten in Polen immer ihre Pflicht erfüllen werden, wenn es heißt: dem deutschen Proletariat deutsches Wesen und deutsche Kultur zu erhalten. Wir lehnen den Nationalismus ab, der in Deutschland durch „Deutsche Abende" und in Polen durch „Rettung polnischer Kultur" sein Dasein fristet. Es ist ein Hauptverdienst des deutschen Gesandten in Warschau, Ulrich Rauscher, der Sozialdemokrat ist, daß die ersten Barrikaden beseitigt wurden, die die deutsch-polnische Verständigung verhinderten. Der deutsch-polnische Handelsvertrag, das Liquidationsabkommen, sind zwar heute noch auf dem Papier, und Aufgabe der Sozialisten ist es, sie Wirklichkeit werden zu lassen. Wir dürfen keiner Regierung trauen, und darum sehen wir im Sieg des Sozialismus den einzigen Weg zur Verständigung und zur Befreiuung des Proletariats.

Der Jugendgenosse Berg erklärte die Bereitschaft der Jungsozialisten für den Friedensgedanken, für eine gemeinsame Arbeit in unserem Grenzgebiet zu jeder Zeit, zu jeder Stunde, mit der größten Begeisterung einzutreten.

Damit war die Reihe der Redner erschöpft. Genossin Koitz trug sehr wirkungsvoll Tucholsky's Antikriegsgedicht, „Drei Minuten Gehör", vor. Nunmehr resümierte Genosse Koitz das Ergebnis der machtvollen Kundgebung, die durch Absingen der „Internationale" einen würdevollen Abschluß fand.

*

Wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, daß einem jeden Redner brausender Beifall gezollt wurde. Möge der Verständigungsgedanke weiter Raum gewinnen in unserem Lande, möge die Begeisterung, die die gestrige Kundgebung erfüllte, recht bald zur Tat übergehen, damit Völkerversöhnung und Völkerverbrüderung Auferstehung feiern können.

die Schulen von Bruger und Albert. Diese Werke werden beim Kurse zu erwerben sein.

Es sollen zwei Kurse mit je 25 Teilnehmern, ein Kurs für Fortgeschrittene und einer für Anfänger, durchgeführt werden, falls sich für jeden Kurs, von denen der eine am Nachmittag stattfinden würde, genügend Teilnehmer melden. Die Teilnehmergebühr beträgt 8 Zloty. Die Anmeldungen sollen bis spätestens Donnerstag, den 24. April mündlich oder schriftlich in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, Marjacka 17, 2. Etg. erfolgen. Dabei ist die Teilnehmergebühr zu erlegen.

Kattowitz und Umgebung

Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Drei Magistratsmitglieder, darunter der Stadtpräsident, kandidieren für die Sejmwahlen.

Laut Beschluß soll in den städtischen Kassen eine eingehende Revision von vereideten Sachverständigen vorgenommen werden.

Mit der Leitung des städtischen Altersheimes an der ulica Plebiscytowa werden Ordensschwestern betraut.

Man nahm auf der Magistratssitzung zur Kenntnis, daß sowohl der Stadtpräsident Dr. Kocur, als auch die Stadträte Dr. Przybylla und Schmiegel für die kommenden Sejmwahlen kandidieren.

Zur Verlesung gebracht wurde ein **Aufruf des Hauptkomitees der Arbeitslosen und Armen und beschlossen, die Sammelaktion in jeder Hinsicht zu unterstützen. Der Aufruf wird der Bürgerschaft noch rechtzeitig bekanntgegeben. Es werden jedoch schon jetzt bei allen Zweigstellen der städtischen Kassen Geldbeträge zum Besten der Erwerbslosen und anderer hilfsbedürftigen Personen gegen Quittung entgegengenommen. Kleidungsstücke, Unterwäsche, Schuhzeug u. a. m. werden im städtischen Obdachlosenasyl im Ortsteil Zalenze entgegengenommen. Bei telephonischen Anrufen werden Feuerwehrleute solche Spenden in den Wohnungen und Häusern abholen.**

Der Magistrat beabsichtigt mit dem Arzt Dr. Tumulka in Loslau, einen besonderen Vertrag abzuschließen. Durch diesen Arzt soll die Untersuchung und Behandlung der Kinder, welche nach dem Erholungsheim Gorzytz entsandt werden, vorgenommen werden.

In die Rechtskommission ist für den Rechtsanwalt Dr. Rostek als neues Mtiglied Rechtsanwalt Mroczkowski aufgenommen worden.

Die Anlieferung von Ziegeln im laufenden Jahre wird durch die Fürstlich-Plessische Ziegelei in Ligota erfolgen. — Die Firma Zieleniewski erhielt den Auftrag, zwecks Ausführung der Installationsarbeiten in der Kühlhalle des Schlachthofes in Kattowitz. — Das Inventar für das städtische Kinder-Erholungsheim soll von den Firmen Dembinski-Kattowitz und Matras-Posen angeliefert werden. — Die Zuweisung der Aufträge auf Ausführung der Pflasterungsarbeiten für die ul. Raciborska, Powstancow und Krol. Jadwigi, ferner der Installationsarbeiten für die öffentlichen Bedürfnisanstalten am Plac Wolnosci und Plac Andrzeja, schließlich der Schlosserarbeiten in den Gebäuden an der ul. Sienkiewicza, soll gleichfalls erfolgen. y

---

Feiertagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Kattowitz I. Von Sonnabend, den 19. April, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 20. April, nachts 10 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Knosala, Pilsudskiego 10; Dr. Magiera, Plac Wolnosci 2; Dr. Tomiak, Gliwicka 9. Von Sonntag, den 20. April, nachts 10 Uhr, bis Montag, den 21. April, nachts 12 Uhr, Sanitätsrat Dr. Steinitz, Plac Wolnosci 11; Dr. Bloch, Marjacka 7; Dr. Zang, Plebiscytowa 31.

Feiertagsdienst bei den Standesämtern. Die Standesämter in Kattowitz sind am zweiten Osterfeiertag in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vormittags geöffnet. y.

Termine für Kinderimpfungen. Innerhalb des Bereiches von Groß-Kattowitz werden die Erstimpfungen aller Kinder, welche sich im ersten Lebensjahre befinden, in nachstehenden Impflokalen und an folgenden Terminen vorgenommen: Am 7. und 8. Mai, nachmittags ½2 Uhr, in der Altstadt Kattowitz, und zwar im Saale des „Christlichen Hospiz" auf der ulica Jagiellonska 17. Die Nachschau erfolgt am 14. und 16. Mai zur gleichen Stunde. Am 5. Mai, vormittags 8 Uhr, in Stadtteil Bogutschütz, Saal des Restaurateurs Koza auf der ulica Markiefka 40. Nachschau am 12. Mai im gleichen Saal zur selben Stunde. Am 5. Mai, vormittags 9 Uhr, im Stadtteil Zawodzie, Saal des Restaurateurs Daika auf der ulica Krakowska 70. Nachschau am 12. Mai. Am 17. Mai, vormittags 10,45 Uhr, im Stadtteil Domb, Saal des Restaurateurs Thomas Kosz, ulica Dembowa 12. Nachschau am 21. Mai. Am 17. Mai, vormittags 12 Uhr, im Stadtteil Zalenze, Saal des Restaurateurs Golczyk auf der ulica Wojciechowskiego 86. Nachschau am 24. Mai d. J. Am 20. Mai, vormittags 10 Uhr, für die Stadtteile Ligota-Brynow, Saal des Restaurateurs Jezeli auf der ulica Ligocka 78. Nachschau am 27. Mai d. J. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß auch alle diejenigen Mütter, welche bis jetzt keine besonderen Aufforderungen erhalten haben, ebenfalls verpflichtet sind, in den betreffenden Impflokalen mit ihren Impflingen zu erscheinen. Y.

1 Jahr Gefängnis für einen Chauffeur. Der Chauffeur Emil Kellner aus Kattowitz hatte sich am Donnerstag vor dem Landgericht Kattowitz wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Am 28. September v. Js. passierte er mit seinem Lastwagen die Strecke zwischen Nowa-Wies und Kochlowitz. Zeugen beobachteten trotz der Dunkelheit, daß der Autolenker sehr unsicher fuhr, was darauf zurückzuführen war, daß K. ziemlich stark betrunken gewesen ist. In den frühen Morgenstunden des darauffolgenden Tages fanden Arbeiter auf dem Wege zur Arbeit den 30 jährigen Arbeiter Militzki in einer Blutlache liegend auf. Militzki erlitt den Tod infolge eines schweren Schädelbruchs. Die eingeleiteten Feststellungen ergaben, daß man es mit einem Opfer eines Autounfalles zu tun hatte. Nach dem unvorsichtigen Chauffeur wurde recherchiert und dieser schließlich ausfindig gemacht. Der Chauffeur gab bei seiner Vernehmung zu, daß er im Auftrage seiner Firma an der fraglichen Strecke in der Dunkelheit gefahren ist. Er bestritt jedoch, total betrunken gewesen zu sein. Der verunglückte Arbeiter dürfte nach den Aussagen des Beklagten durch den Scheinwerfer eines anderen Autos geblendet worden und unter die Räder des fraglichen Autos gekommen sein. Dieses Auto will der angeklagte Chauffeur an dem fraglichen Abend gesehen haben. Dagegen hätte er keinen Aufschrei vernommen, so daß er keinen Grund hatte, seinen Wagen stoppen zu lassen. Nach den Untersuchungen an der Unfallstelle ist der Tote, worauf auch die Lage und die Art der erlittenen Verletzungen schließen ließ, von dem Lastauto des beklagten Chauffeurs überfahren worden, welcher es nicht für erforderlich erachtete, das Auto nach dem Unfall zum Halten zu bringen. Das Gericht sah eine exemplarische Bestrafung am Platze und verurteilte den Chauffeur zu 1½ Jahren Gefängnis. y

Eichenau. (Osterbeihilfe für Arbeitslose.) Am Dienstag fand hier eine Sitzung des Gemeindevorstandes und der Armenkommission zwecks Bewilligung von Osterbeihilfen für Arbeitslose und Ortsarme statt. Von einer Plenarsitzung der Gemeindevertretung hat der Gemeindevorsteher Abstand genommen, um endlose Debatten oder gar einen Auflauf zu verhindern. Unsere Gemeinde zählt außer den Ortsarmen 427 registrierte Arbeitslose, von denen die meisten die Wojewodschaftszulage erhalten. Ein großer Teil erhält überhaupt keine Unterstützung mehr. Um den Aermsten wenigstens für die Osterfeiertage etwas zu geben, stellte Gemeindevertreter Raiwa folgenden Antrag, für ledige Arbeitslose 7 Zloty, für verheiratete 15 Zloty und auf jedes Kind 3 Zloty. Gegen diesen Antrag kämpfte der Vertreter der Deutschen Wahlgemeinschaft an, und verlangte dieselben Sätze, die in der Gemeinde Rosdzin gezahlt werden. Daraufhin wurde von

Der erste Schlesische Sejm und die Wohnungsfrage

Das Sanacjaorgan, die „Zachodnia", bemüht sich, die Tätigkeit des ersten Schlesischen Sejms in den Augen der Wähler zu diskreditieren und zwar auf allen Gebieten, auf welchen er seine Tätigkeit entfalten konnte. Uns ist das schließlich recht, denn der erste Sejm war kein Arbeitersejm, im Gegenteil, er hatte eine klerikal-kapitalistische Mehrheit, die den Arbeiterforderungen feindlich gegenüberstand. Gerade wir Sozialisten haben das Recht, die Tätigkeit des ersten Sejms herunterzusetzen, sie zu diskreditieren, um den Beweis zu erbringen, daß die Arbeiter für einen Arbeitersejm kämpfen müssen. Sozialistische Vertreter bildeten in dem ersten Sejm eine Minderheit, die bei allen Arbeiterforderungen jedesmal vergewaltigt wurde, indem alle Anträge der Sozialisten entweder direkt abgelehnt wurden, oder sie wurden durch die klerikale Mehrheit derart zugerichtet, daß sie den Arbeitern nichts mehr boten.

Mit der Wohnungsfrage hat sich der Schlesische Sejm wiederholt befaßt und ginge es nach dem Wunsche der sozialistischen Abgeordneten, so hätten wir in Polnisch-Oberschlesien keine Wohnungsfrage mehr gehabt. Zur Behebung der Wohnungsnot in dem Industriegebiet benötigten wir jedes Jahr ungefähr 12 Millionen Zloty und die Sozialisten haben sich redlich bemüht, dieses Geld zu beschaffen, was sicherlich möglich war. Mit der Wohnungsnot müssen alle Volksschichten ehrlich und aufrichtig den Kampf führen, beziehungsweise zur Zahlung zu gunsten des Baufonds angehalten werden. Das war im ersten Schlesischen Sejm nicht zu erreichen und alle sozialistischen Anträge, die sich in dieser Richtung bewegten, wurden abgelehnt. Wir haben in Polnisch-Oberschlesien die Schwerindustrie, die für ihre Arbeiter und Beamten zahlreiche Wohnungen benötigt, desgleichen braucht die Eisenbahn, die Post, die Wojewodschaft, die Gemeinden, Privatbanken usw. Wohnungen für die Arbeiter und Beamten. Alle diese Faktoren müssen entweder zum Bau von Wohnhäusern angehalten werden, oder sie haben entsprechende Zahlungen an den allgemeinen Baufonds zu leisten. Das wollten gerade die Sozialisten und haben nach 1923 einen Entwurf ausgearbeitet, der in der Kommission begraben wurde. Daraufhin haben die Sozialisten einen anderen Vorschlag unterbreitet, der besagt, daß jede Gemeinde das Recht hat, Groß-Industrie, Handels- und Landwirtschaftsbetriebe zur Erbauung einer bestimmten Anzahl von Wohnungen anzuhalten, die innerhalb von 1½ Jahren fertiggestellt und den Beamten bezw. Arbeitern des betreffenden Betriebes dienen sollen.

Sollten die Unternehmungen sich weigern, der Aufforderung nachzukommen, so kann der Gemeindevorstand sie mit Geldstrafen bis zu 1 Million Zloty belegen. Die Geldstrafe entbindet nicht von der Baupflicht und kann wiederholt werden. Die eingezogene Geldstrafe wird dem allgemeinen Baufonds zugeführt. Dieser Antrag wurde selbstverständlich abgelehnt. So erging es allen sozialistischen Anträgen, bis man sich endlich entschloß, doch etwas gegen die Wohnungsnot zu unternehmen.

Zuerst bewilligte man Kredite aus den Budgetbeträgen für Bau- und Wohnungsgenossenschaften, die aber für Villen, anstatt für Wohnhäuser, verwendet wurden. Später hat man den schlesischen Wirtschaftsfonds geschaffen, der nicht halb und nicht ganz ist. Der Wirtschaftsfonds sollte die Wohnungsnot in der Wojewodschaft beheben, aber man hat falsch kalkuliert, falsch, weil man die Speisung des Wirtschaftsfonds fast ausschließlich auf den Mietszinsen aufbaute und falsch noch deshalb, weil man sich über die Höhe des Betrages, den er einbringen sollte, getäuscht hat. Der Wirtschaftsfonds wurde so aufgebaut, daß die sozialstärksten Schultern zu dem Wirtschaftsfonds keinen Groschen beizusteuern brauchen. Ein Generaldirektor mit 150 000 Zloty Monatseinkommen, der in der schönsten Villa wohnt, zahlt keinen Groschen, dafür aber wurden die Mietszinse mit den Vorkriegsmieten auf gleiche Höhe gebracht, damit von diesen Mietszinsen der Wirtschaftsfonds gespeist werden kann. Ein solches Gesetz in einem industriereichen Lande, wie Polnisch-Oberschlesien, ist ein Nonsens.

Dann hat man sich noch verkalkuliert, weil man rechnete, daß der Wirtschaftsfonds jährlich 9 bis 12 Millionen Zloty einbringen wird. Er hat in den ersten Jahren etwas mehr als 1 Million gebracht und jetzt bringt er etwas mehr als 2 Millionen ein, weil die Mietszinse in der letzten Zeit die Vorkriegshöhe erreicht haben. Mehr als 3 Millionen Zloty wird er jedenfalls kaum bringen und mit diesem Gelde wird man die Wohnungsfrage nicht lösen können, denn das ist völlig ausgeschlossen.

Der Schlesische Sejm hat hier versagt, weil er gerade die Besitzenden schonen wollte. Die Sanacja, die den ersten Sejm lächerlich machen will, hat nicht den Mut, die Wahrheit über ihn zu sagen, denn sie müßte dem kleinen sozialistischen Klub das beste Zeugnis ausstellen und das kann sie nicht machen. Einfacher ist es schon, den ganzen Sejm mit Schmutz zu bewerfen, obwohl die Sozialisten an der Pfuscharbeit des Sejms keine Schuld trifft. Was die Sanatoren leisten werden, das werden wir bald sehen.

Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von P. Wild.

35)

Der Russe lachte ein merkwürdiges, tiefes, wissendes Lachen. Ohne Wimperzucken hielt er den Blick jener Frau fest.

„Herr Vorsitzender, meine Frau macht eine falsche Aussage. Sie hat um den Mordplan gewußt, sie und ich auch."

Nun war es heraus; er hatte sich selbst bezichtigt.

„Wissen Sie auch, daß Sie nunmehr unter Mordverdacht stehen?"

„Ja."

„Warum machen Sie Ihre Aussagen erst heute?"

„Die Gründe werden Ihnen später klar werden. Einer davon ist mein Wille, durch vorzeitiges Aeußern eines Verdachts die gerissenen Mitschuldigen nicht hellhörig oder flüchtig zu machen. Das wollte ich unter allen Umständen vermeiden. Sie hätten es vermocht, mit einem Netzwerk von Lug und Trug ihr Opfer zu vernichten, eine Unschuldige als Mörderin hinzustellen. Die Wahrheit soll ans Licht kommen. Doktor Hella Welling soll nicht das Opfer unserer Schuld werden — sie nicht."

Er legte ein dickes Briefpapier vor den Vorsitzenden.

„Hier sind alle Beweise von Malwards und unserer Schuld. Unsere Geheimschrift und ihre Chiffre. Doch zögern Sie nicht, verhaften Sie die Schuldigen, Herr Vorsitzender, sonst ist alles vergebens Wenn sie den Saal verlassen haben, finden Sie sie nicht wieder."

Langsam näherte er sich dem Tisch von Hella Wellings Verteidiger, nahm das Wasserglas von der Tischplatte, etwas Weißes fiel hinein. Ein Pulver? Den Blick zu Hella Welling gewandt, leerte er das Glas in einem Zuge, atmete erleichtert, befreit auf.

Ein ernstes Lächeln stand wie lichter Glanz auf seinen Zügen, als er unentwegt Hella ansah.

„Ich habe gefehlt und sühne. Können Sie mir verzeihen?"

Leise nickte sie.

Taumelnd brach er zusammen, wandte mit letzter Kraft das Gesicht zu Hella.

„Es ist vorbei — ich bin gerichtet — Dhatura — Liebe heißt opfern —"

Sein brechender Blick ruhte auf ihr. In tiefer Erschütterung erlebte Hella Welling das Unbegreifliche.

Dann war sie frei. Baron Malward und Awad Hera Chutteryee alias Marion Lumtowsky waren verhaftet worden.

* * *

Meine Beichte.

Das Schicksal treibt immer Kreise. Nur wer am Ende eines solchen steht, kann, in bewußter Erkenntnis zurückschauend, sichten und klären. Wenige aber vermögen sich selbst gegenüber objektiv zu bleiben, wie die Wahrheit es erfordert.

Günstige Geschehnisse rechnen wir in menschlicher Eitelkeit als unser Verdienst; alle dunklen und schuldigen aber verbrämen wir mit dem Begriff Schicksalshaftigkeit, gegen die wir nicht gefeit sind.

Jede Tat bleibt.

Andere mögen mildernde Umstände finden, vielleicht sogar Verzeihung; wir selbst vermögen das niemals. Der Schatten unserer Schuld lebt, je größer und dunkler, je schwerer die Tat war, und jeder Ermordete bleibt in der Seele des Mörders lebendig, heute und immer.

Gewiß, das Schicksal treibt uns; doch wir selbst führen das Steuer!

So glaube ich meine Stellung der eigenen Schuld gegenüber begründen zu können; denn diese Beichte will kein Verkleinern des Verbrechens, sondern will es mitleidlos ans Licht zerren, um für jene zu zeugen, die ich schmählich verdächtigt habe: Doktor Hella Welling.

Unsagbar schwer ist es mir geworden, den Mut zur Selbstbezichtigung zu finden; doch mußte es sein, und kein Jota meiner Schuld soll verringert werden.

Ich bin allzeit ein Spieler gewesen. Seit ich auf die schiefe Ebene geraten bin, habe ich va banque gespielt und verloren, Ehre und — Leben. Keine Hoffnung ist mir geblieben; darum schleudere ich das Letzte, was ich besitze, das Leben, von mir, weil sein Wert für mich verloren ist.

Womit soll ich beginnen? Mit einer glücklichen, lichten Kindheit, einer überschäumenden, wilden Jugend, deren Erinnerung milde Sehnsucht nach Freude und Glück auslöst. Mag sie tot bleiben, keiner weiß um das stille Leuchten ihrer Schönheit.

War es Schicksal? Nach Beendigung meiner Studien, als ich meine erste Stellung als Assistenzarzt in . . ., gleichviel wo, hatte, geriet ich durch einen unglücklichen Zufall in den Verdacht des Falschspiels, wurde verhaftet.

Ich kannte russische Gefängnisse und Zustände zur Genüge, um mich vor ihnen zu fürchten. Es gelang mir zu fliehen. Ich entkam glücklich über die Grenze, floh weiter, nach Indien.

Das war der Beginn meiner Lebenskomödie, die als Tragödie endet.

Ueberall ist das Leben reich und voller Seltenheiten und Schönheit. Ich war damals ungemein begeisterungsfähig und bereicherte mich jubelnd an tausend neuen Eindrücken und Gedanken, lernte unendlich viel. Vieles, daran sich unsere Wissenschaft noch die Köpfe zerbricht, fand ich hier in vollendeter Beherrschung. Im Verkehr mit indischen Gelehrten, Weisen und Aerzten, trat ich dem Neuen näher, vermochte manches bis zu den Wurzeln zu verfolgen. Geradezu überwältigt wurde ich von den erstaunlichen Leistungen der Suggestion und Autosuggestion, in deren Geheimnisse ich, soweit es einem Fremden erlaubt ist, eindrang. Auch benutzte ich oft und viel die Willensbeherrschung im Dienst helfender Arztbereitschaft und erzielte mit ihr verblüffende Erfolge.

Als einziger europäischer Arzt in der dortigen Gegend, wurde ich eines Tages zu einer Französin gerufen, zu Marcella Sulvace, der Mutter Marions. Sie war lange Zeit als Sprachlehrerin und Gesellschafterin im Harem des Fürsten von Novangabad tätig. Marion, ihre Tochter, meine Frau, war von Kind an häufig in Begleitung der Mutter dort gewesen, mit dem Leben und Treiben im fürstlichen Harem aufs genaueste bekannt. Bei angeborener Schauspielkunst war es ihr ein leichtes, indisches Frauenwesen geschickt nachzuahmen.

Ihre Rolle als Prinzessin Awad Hera Chutteryee spielte sie verblüffend echt.

Bei unserem Kennenlernen war sie blutjung und bildschön, von jener sinnverwirrenden, schwülen Schönheit, die uns Männern das Hirn umnebelt, uns toll macht.

(Fortsetzung folgt.)

seiten des Gemeindevertreters ein Zusatzantrag gestellt, daß man doch für jedes Kind etwas geben soll, da die kinderreichen Familien zu kurz kommen würden. Man einigte sich auf folgende Sätze: Ledige 5 Zloty, Verheiratete 10 Zloty und auf jedes Kind 2,30 Zloty. Für die Ortsarmen, die von der Gemeinde unterstützt werden, beschloß man, 50 Prozent der monatlichen Sätze zu geben. Die Unterstützung wird am Freitag, ausgezahlt. —a.

Eichenau. (Eine imposante Arbeitslosenversammlung.) Am Dienstag fand hier eine sehr gut besuchte Arbeitslosenversammlung statt. Zu derselben erschien Gemeindevertreter Raiwa, der über die gegenwärtige Krise und deren Auswirkungen auf die Arbeitslosen sprach. Für die Arbeitslosen, die in Deutsch-Oberschlesien gearbeitet haben und entlassen wurden, und nur die Preußenzulage erhalten, müßten andere Wege gesucht werden, um zu der richtigen Unterstützung zu gelangen. Die Organisationsvertreter krebsen in Warschau herum und umgehen die Wojewodschaft. Hier haben wir laut Genfer Konvention das Selbstverwaltungsrecht. In der Wojewodschaft können entsprechende Gesetze eingeführt werden, die für die Arbeitslosen und Arbeiter von Bedeutung sein werden. Dazu braucht man einen Sejm und der neue Sejm muß ein Arbeitersejm werden. Somit müssen vor allem die Arbeitslosen dafür sorgen, daß Arbeitervertreter in den Sejm hineinkommen. Dasselbe trifft in der Gemeinde zu. Um einen richtigen Ueberblick zu haben, schlägt Referent vor, ein Arbeitslosenkomitee aus organisierten Mitgliedern zu wählen, die gemeinsam mit der Organisation die Forderungen der Arbeitslosen vertreten werden. In seinen weiteren Ausführungen kam Genosse Raiwa auf das Wohltätigkeitskomitee in der Wojewodschaft zu sprechen. Er bezeichnete es als eine Ironie, daß Leute wie Generaldirektor Kiedron mit 90 000 Zloty Monatsgehalt, ein Generaldirektor Cischewski mit 60 000 Zloty Gehalt eine Bettelaktion für Arbeitslose einleiten und die noch übrigen Arbeiter zum Opfern auffordern. Auch ist es als eine Art Provokation zu betrachten, wenn man an der großen Krise und Arbeitslosigkeit die Hauptschuld trägt und nachträglich für die Bedauernswerten betteln geht. Eine Reduzierung der Direktorengehälter könnte schon die Arbeitslosigkeit mildern. Wenn der Arbeitslose für 7 bezw. 12 Zloty mit seiner Familie die Woche leben muß, bezieht ein Kiedron mehr als 10 000 Zloty die Woche. Er könnte ganz ruhig 80 000 Zloty von seinem Gehalt an die Arbeitslosen abtreten und könnte noch ein fürstliches Leben führen. Mit einem Appell stets die Ruhe zu bewahren, damit es nicht heißt, daß es kommunistische Machination ist, schloß der Redner seine Ausführungen. Da sich niemand zur Diskussion meldete, erhielt noch einmal der Genosse Raiwa das Wort zum Verlesen einer Resolution, die folgenden Wortlaut hat:

Resolution,

angenommen am 15. 4. 1930 an der Arbeitslosenversammlung in Mala Dombrowka.

Die versammelten Arbeitslosen verurteilen die gegenwärtige Wirtschaftsordnung im Lande, und verlangen Arbeit. Die Arbeit wird uns versagt, wir müssen hungern und haben keine Kleidung. Fabriken zur Herstellung wichtiger Lebensmittel und Bedarfsartikel werden eingestellt und wir sind nicht im Stande das Notwendigste zu kaufen. Wir fordern die Inbetriebsetzung aller Fabriken und Hebung des Arbeiterstandes. Wir verurteilen die Ausgabe von Geldern für Paraden und Subventionen für andere Zwecke, die der Wirtschaft und der Arbeiterklasse nicht dienen. Wir fordern von den höheren Instanzen mehr Rücksicht auf unsere Gemeinde, die viele Arbeitslose zählt.

Die Resolution wurde gegen eine Stimme angenommen. Nur einem Aufständischen gefiel der Ausdruck „Paraden" nicht und er stimmte dagegen. Derselbe wollte gegen den Genossen Raiwa auffahren und alten Kram vorbringen. Von allen Versammelten wurde er zum Schweigen gebracht. Nach der Abstimmung schritt man zur Wahl einer Kommission, die sich aus folgenden Personen zusammensetzt: Rojek Josef, Jerchel Alexander, Wieczorek Franz und Zogiel Paul. Zu bemerken wäre noch, daß sich auch die Polizei sehr für die Versammlung interessiert hat. Sie mußte aber unverrichteter Sache gehen, denn die Versammlung verlief sehr ruhig bis auf den einen Fall. —a.

Königshütte und Umgebung

13 Kandidatenlisten zum Schlesischen Sejm.

Bis zum Schlußtermin wurden bei der Hauptwahlkommission in Königshütte 13 Kandidatenlisten eingereicht und zwar: Liste 1, Korfantyblock, Liste 2, Revolutionäre Sozialisten (Biniszkiewicz), **Liste 3, Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen, (Spitzenkandidat Kowoll),** Liste 4, P. P. S., Liste 5, Schlesische Landwirte, Liste 6, Blok Robotniczy i Chlopow, Liste 7, Nationale Arbeiterpartei, Liste 8, Sanacja, Liste 10, Kustos, Liste 11, Deutsche Wahlgemeinschaft, Liste 12, Flüchtlingsverband, Liste 13, Katholisches Zentrum (Chadecja), Liste 14, Hausbesitzer. Wie man hieraus ersehen kann, ist das Angebot im 3. Wahlkreis zur Sejmwahl ein großes, wobei sich 13 Parteien um die nur vorhandenen 15 Mandate bemühen. **Für die deutsche Arbeiterschaft kommt von allen diesen Parteien nur die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen mit der**

Nr. 3

in Frage.

Berichtigung. Do Pana odpowiedzialnego redaktora „Volkswille" w miejscu. Na podstawie § 11 ustawy prasowej prosimy o umieszczenie następującego sprostowania w związku z notatką p. t.: „Die Aufständischen verkaufen Orden": „Nieprawdą jest, jakoby Związek Powstańców Śląskich sprzedawał ordery, natomiast prawdą jest, że istnieje specjalna Komisja Odznaczeń, składająca się z wybitnych powstańców, która nadaje odznaczenia bezpłatnie. Nieprawdą jest, jakoby sobie odznaczenia powstańcze mógł każdy kupić, kto wstępuje do Związku Powstańców Śląskich, natoimast prawdą jest, że Komisja nadaje odznaczenia badając szczegółowo każdy wniosek o nadanie odznaczenia. Nieprawdą jest, jakoby wykupienie samej odznaki było nowością, natomiast prawdą jest, że w wielu Państwach (np. we Francji) muszą sobie odznaczeni zakupić sami dane odznaki, co ma miejsce także i u nas w kraju z orderami państwowemi, wobec czego odznaczenia powstańcze nie tworzą wyjątku. Nieprawdą jest, jakoby zebrane za odznaczenia pieniądze wpływały do kasy Związku Powstańców Śląskich, natomiast prawdą jest, że Związek Powstańców Śląskich z zebranych w ten sposób pieniędzy nie korzysta". Lorz, Mastalarz. Za Zarząd Główny Związku Powstańców Śląskich.

Sichtliche Wahlermüdung

Wenn es beabsichtigt war, durch die Einteilung der Kommunalwahlen in sechs Etappen die Wähler zu ermüden, so ist die Absicht tatsächlich gelungen, denn die Ermüdung ist da. Das bestätigen die Mitglieder der Wahlkommissionen, die ein allgemeines Nachlassen der Einsicht in die Wählerlisten konstatieren. Bei der ersten Kommunalwahl im Dezember haben ungefähr 60 Prozent der eingetragenen Wähler Einsicht in die Wählerlisten genommen. In Groß-Kattowitz war das Interesse der Wähler groß für die Wahlen gewesen, weil in manchen Lokalen die eingetragenen Wähler bis zu 80 Prozent in die Wählerlisten eingesehen haben. Dieses Interesse hat später merklich nachgelassen, denn bei den Kommunalwahlen, die am 30. März stattgefunden haben, haben sich die Wähler nicht mehr so sehr für die Wahlen interessiert. Kaum die Hälfte der Wähler hat durchschnittlich in die Wählerlisten Einsicht genommen. Wie es in den restlichen Gemeinden, die am 27. April, bezw. am 6. Mai die Vertreter wählen werden, mit der Einsicht in die Wählerlisten bestellt ist, wissen wir noch nicht, denn das wird sich erst später herausstellen. Die Wahlbeteiligung war bis jetzt groß, weil ungefähr 96 Prozent aller Wähler gewählt haben. Das ist schließlich kein Wunder, denn für die Kommunalwahlen besteht Wahlzwang. Wurden doch schon säumige Wähler mit Geldstrafen belegt und zwar in der Höhe von 30 Zloty. Da geht man lieber wählen und zahlt die Strafe nicht.

Wie wird es mit den Sejmwahlen bestellt sein, die am 11. Mai bevorstehen? Die Wählerlisten für den Schlesischen Sejm lagen bis zum 14. April aus und man muß sagen, daß das Interesse der Wähler sehr viel zu wünschen übrig ließ. In Wahlbezirken, die 1000 Wähler aufweisen, haben 180 Wähler Einsicht in die Listen genommen. In einer Wahlkommission in Groß-Kattowitz mit 1300 Wählern haben etwas über 300 Wähler in die Wählerlisten Einsicht genommen. Gewiß liegen uns verläßliche Berichte aus den einzelnen Wahlbezirken nicht vor, aber im allgemeinen hört man von den Mitgliedern der einzelnen Wahlkommissionen, daß sie fast gar nicht oder sehr wenig zu tun hatten, weil die Wähler ausgeblieben sind und keine Einsicht in die Wählerlisten genommen haben. Wenn die Wähler auch ihrer Wahlpflicht am 11. Mai so lau nachkommen werden, dann wird die Geschichte wirklich faul werden.

Wir wissen nicht, ob es beabsichtigt war, die Wähler mürbe zu machen, als man eine Wahl der anderen folgen ließ. Jedenfalls hat man die Wahlermüdung erzielt. Zu viel ist ungesund — sagt ein Sprichwort und das trifft hier zu. Dabei weisen die Wählerlisten große Fehler auf und zahlreiche Wähler sind ausgelassen. Manche Häuser wurden ganz übergangen, ein Beweis, daß die Hausbesitzer bezw. Hausverwalter die Eintragungszirkulare nicht verteilt bezw. nicht eingezogen, oder sie nicht abgeliefert haben. Wir wissen nicht, ob böse Absicht vorliegt, jedenfalls wird den Wählern durch die Auslegung der Wählerlisten die Möglichkeit geboten, ihre nachträgliche Eintragung zu verlangen, was auch stets erfolgte, sobald Beweise vorgelegt wurden, daß sie übergangen wurden.

Noch auf einen Umstand soll hier hingewiesen werden. Nach der Wahlordination dürfen Ausländer nicht wählen. Nun liegen die Dinge in Polnisch-Oberschlesien so, daß man nicht immer Bescheid weiß, wer Ausländer und wer kein Ausländer ist, weil nach dem Optionsrecht zahlreiche Oberschlesier für Deutschland optiert haben. Diese Unklarheit läßt für böswillige Elemente Tür und Tor offen zur Anfechtung des Wahlrechtes von polnischen Staatsbürgern deutscher Zunge, was die Sanatoren vielfach gemacht haben. Uns sind eine Reihe solcher Fälle aus mehreren Gemeinden gemeldet worden. Vor der Wahlkommission erscheint ein solcher überschnappter Patriot und erklärt, daß der und jener Wähler zu Unrecht in der Wählerliste eingetragen wurde, weil er ein Optant ist. Nachträglich hat sich dann gezeigt, daß das ein Versuch war, dem betreffenden Wähler das Wahlrecht zu rauben. Man versetzte solche Wähler in arge Verlegenheit, denn sie müssen den Beweis erbringen, daß sie polnische Staatsbürger sind und das ist nicht so leicht. Eine Bestätigung über die Staatszugehörigkeit kostet Geld, Zeit und Lauferei. Zweifellos wurde damit gerechnet, daß der Wähler den Beweis über die polnische Staatszugehörigkeit nicht erbringt und das Wahlrecht einbüßt.

Mit der Wahlmüdigkeit in den Arbeiterkreisen muß angekämpft werden, denn sonst wird der zweite Sejm sich von dem ersten nicht unterscheiden. Der erste Sejm hat unsere Hoffnungen getäuscht und wenn wir das Feld den bürgerlichen Parteien überlassen, dann wird der zweite Sejm auch nicht viel wert sein. Wacht auf, Arbeiter, und stellt euch in Reih und Glied! Keiner darf im Wahlkampfe fehlen und keine Arbeiterstimme darf verloren gehen.

Wichtig für Arbeitslose! Infolge des vorzeitigen Dienstschlusses erfolgt die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung am Sonnabend schon in der Zeit von 7 bis 11,30 Uhr. Die angesetzte Zeit ist inne zu halten, da spätere Meldungen keine Berücksichtigung erfahren.

Abgeänderte Dienststunden beim Magistrat. Mit Rücksicht auf die Karwoche wird die Stadthauptkasse am Karfreitag nur bis 12 Uhr mittags offen gehalten, die verschiedenen Büros jedoch bis 13 Uhr, am Sonnabend bleibt die Kasse bis 11 und die Büros bis 12 Uhr für die Bevölkerung geöffnet.

Selbstmorde und kein Ende. In diesen Tagen waren in Königshütte nicht weniger wie drei Selbstmorde zu verzeichnen. Den dritten Selbstmord beging ein gewisser Rudolf H. von der ulica Bytomska 64, in dem er sich in seiner Wohnung aufgehangen hatte. Der Grund hierzu sollen Familienzwistigkeiten sein. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Krankenhauses geschafft.

Das kommt davon. Auf einer Bierreise sich befindend, kam ein Bürger aus Friedenshütte auch in Königshütte an. Nachdem er einen Mächtigen hinter die Binde gegossen hatte, begab er sich auf den Heimweg. Unterwegs ließ er sich auf einer Bank in den Anlagen am Plac Mickiewicza nieder, wo er auch sanft einschlief. Irgend ein „Samariter" nahm sich liebevoll seiner an und erleichterte ihn nicht nur seiner Oberkleider, sondern nahm auch den Mantel, in dem sich eine Brieftasche mit 140 Zl. befand, an sich. Trotz dieses Verlustes, verlor er nicht den Humor und trat im Hemd und Unterhose den Heimweg an.

Er wollte eine billige Feiertagsmusik. Im Lokal von Nawrath an der ulica Katowicka entwendete ein junger Mann ein Grammophon und versuchte damit zu entkommen. Der Diebstahl wurde jedoch noch rechtzeitig bemerkt und die Verfolgung des Täters aufgenommen. Hierbei warf er das Musikinstrument von sich auf die Straße, wo es vollständig zertrümmerte. Leider entkam der Frechling unerkannt.

Siemianowitz

Achtung!

Kameraden des Bergbauindustriearbeiterverbandes!

Am Sonnabend, den 19. April 1930, vormittags 8½ Uhr, findet die Beerdigung unseres langjährigen Mitgliedes Friedrich Hein in Laurahütte vom Knappschaftslazarett aus statt. Ich bitte sämtliche Kameraden, welche die Möglichkeit haben und in der Umgegend von Laurahütte wohnen, sich recht zahlreich zu beteiligen.

Die Geschäftsleitung Königshütte und Ortsverwaltung Laurahütte.
Nietsch. Helisch

Es geht um den Urlaub. Durch Schlichtungsausschußbeschluß ist den Hüttenarbeitern der übliche Tarifurlaub von 6 Tagen auf 10 Tage jährlich erhöht worden. Leider ist der im Dezember gefällte Spruch noch nicht für verbindlich erklärt. Diese Gelegenheit und die mißliche Wirtschaftslage, nützen verschiedene Werke von Siemianowitz und Umgegend zuungunsten der Arbeiter insofern aus, als sie von diesen Reverse unterzeichnen lassen, wonach sich jeder mit einem Höchsturlaub von 6 Tagen jährlich einverstanden erklärt. Die augenblickliche Zwangslage der Arbeiter erlaubt keinen Widerspruch, denn wer sich nicht fügt, der fliegt. Da dieses eigenartige Vorgehen in anderen Betrieben Schule machen dürfte, haben die Gewerkschaften diese Angelegenheit in Bearbeitung übernommen.

Arbeitsauschten. Nach den Osterfeiertagen beginnen die großen Chausseearbeiten bei Baingow und zwar wird die Chaussee vom früheren deutschen Zollamt ab, bis an die Unterführung bei der Blei-Scharleygrube asphaltiert. Desgleichen der Teil von Parkschacht Siemianowitz ab, bis Baingow. Die Ausführung dieser Arbeiten bietet den Arbeitslosen der Gemeinde Baingow für das Sommerhalbjahr reichlich Beschäftigung.

Beinah von der Lokomotive erfaßt. An der Unglücksüberführung bei Kozdon wäre es wieder zu einem Eisenbahnunfall gekommen. Die auf Richterschächte rangierende Lokomotive überfuhr die Ueberführung bei offener Schranke und streifte mit dem Puffer eine vorübergehende Frau, welcher glücklicherweise weiter nichts geschah. Trotz starken Anziehens der Bremsen konnte die Lokomotive nicht plötzlich halten. Mit dem Bau der geplanten Unterführung könnte tatsächlich schon begonnen werden.

Bombine, Diamitino, Revolutian! Die einst so linsradikale Einstellung Italiens, welche sich sogar auf die Vornamen der Neugeborenen erstreckte, macht in Siemianowitz, etwas verspätet allerdings, Schule. So erschien auf dem dortigen Standesamt der Arbeitslose K. und forderte für seinen neugeborenen Knaben den neuartigen Rufnamen „Revolutian". Der Beamte glaubte anfangs an einen Scherz, wurde aber eines anderen belehrt, als der Antragsteller gekränkt das Arbeitszimmer verließ. Es mußte eine dementsprechende Beschwerde an die Starostei gerichtet werden, da es nicht statthaft ist, länger als 14 Tage den Eltern die Wahl des Vornamens eines Kindes der Oeffentlichkeit vorzuenthalten. Schließlich hat die Mutter des Kindes ein Machtwort gesprochen und der Knabe erhielt den weniger gewalttätigen Namen Eduard. — Schade, unsere Namentabelle wäre um eine interessante Einzeichnung reicher geworden. Der Vater sollte es sich aber vorher überlegt haben, erst Revolution, und nachher Revolutian.

Myslowitz

Einbruch in eine Trafik. Gestern nachts gelang es einigen raffinierten Diebesgesellen in eine Trafik an der ul. Modrzejowska, die dem M. aus Myslowitz gehörte, einzudringen, indem sie die Tür in der Rückwand mit Gewalt aufbrachen und in das Innere gelangten. Außer mehreren Flaschen mit Spirituosen ist den Dieben eine Menge Tabakwaren in die Hände gefallen, so daß der Schaden über 1000 Zloty beträgt. Die Täter sind unbekannt davon gekommen, doch sind von seiten der Myslowitzer Polizei bereits Schritte unternommen worden, um der Täter habhaft zu werden. —h.

Rosdzin. (Zusammenstoß zweier Autos.) Dieser Tage stieß auf der ulica Hutnicza in Rosdzin, ein Lastauto mit einem Autobus zusammen. Durch wuchtigen Zusammenstoß wurden beide Autos schwer beschädigt. Personen wurden bei diesem heftigen Zusammenstoß zum großen Glück nicht verletzt. Von seiten der Polizei wurde bereits eine Untersuchung des Unfalles eingeleitet. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Brzosowitze. (Schwerer Einbruch in ein Magazin.) In das Magazin der Kolonialwarenhandlung des Inhabers Erich Bugla in Brzozowitze wurde zur Nachtzeit ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter entfernten mehrere Gitterstäbe und gelangten so in das Innere der Räume. Dort wurden 4 Bottiche mit Margarine, 1 Dutzend Gläser, 7 Pakete mit Damen, Herren- und Kinder-Unterwäsche, sowie andere Artikel gestohlen. Der Gesamtschaden wird auf etwa 1000 Zloty beziffert. Den Einbrechern gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Nach den Tätern wird polizeilicherseits gefahndet. z.

Lipine. (Vor Ankauf wird gewarnt.) In der Nacht zum 15. d. Mts. wurden auf der Schmalspurbahnstrecke in Lipine von bis jetzt nicht ermittelten Tätern insgesamt 110 Meter Leitungsdraht in einer Stärke von 6 Millimeter, gestohlen. Die Polizei warnt vor Ankauf des gestohlenen Leitungsdrahtes. z.

Morgenrot. (Festnahme eines Rohlings.) In unserer gestrigen Ausgabe berichteten wir darüber, daß auf einem Holzplatz in Chebzie der Aufseher Rudolf Borlich von mehreren unbekannten Tätern angefallen und schwer mißhandelt wurde. Der Polizei gelang es inzwischen, einen der Täter, und zwar den Wilhelm Buchczyk von der ulica Kolejowa 5 in Lipine, festzunehmen. z.

Neudorf. (Lebensgefährlich verunglückt.) Die Kattowitzer Kriminalpolizei berichtet über einen schweren Verkehrsunfall, welcher sich auf der ulica Powstancow in Nowa-Wies ereignete. Dort wurde von einem Motorradfahrer der 40-jährige Adolf Helmich aus Friedenshütte angefahren und zu Boden geschleudert. Der Verunglückte erlitt außer inneren Verletzungen einen Schädelbruch. In lebensgefährlichem Zustand wurde Helmich nach dem Hüttenspital in Nowa-Wies geschafft. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Ermittelungen soll der Verunglückte die Schuld an dem Verkehrsunfall selbst tragen, welcher es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ. z.

Kutavu stirbt

Noch am selben Morgen blitzte der Sonnentelegraph die Botschaft vom endgültigen Triumph der guten und gerechten Sache an die nächste Telegraphenstation. Der Morseapparat tickte sie weiter. Von der Hauptstadt lief sie an die Küste und von da durch das Kabel auf dem Meeresboden nach Europa.

Am Abend hatten die Boulevardblätter in Paris fettgedruckte Ueberschriften: „Fin de la Revolte a Madagascar." (Der Aufruhr auf Madagaskar beendet.)

Der Penetration pacifique stand nichts mehr im Wege.

Kutavu wurde gut gepflegt und man verband seine Wunden. Ehe man ihn erschoß, wollte man noch ein wenig mit dem interessanten Gegner paradieren. Er erholte sich rasch und trat wenige Tage nach seiner Gefangennahme, in der Mitte einer stattlichen Marschkolonne, seine letzte Reise an.

An der Spitze des Zuges schmetterten die Clairons, gefolgt von den blauroten Tirailleurs Malgaches. Senegalesen umringten Kutavu und seine Kameraden. Den Schluß bildeten Fremdenlegionäre und der hoch auf seinem Tragstuhl schwankende Kommandant. Er hatte wieder zugenommen.

In Farafangana war während des Aufstandes ein geräumiges Gefängnis erbaut worden. Dort wurde gesammelt, was man in den unruhigen Zeiten an Verdächtigen und Ueberführten aufgriff. Einige wurden erschossen, andre deportiert, und das war in ihren Augen die härtere Strafe, denn nach dem madagassischen Glauben konnte man in fremder Erde nie zur Ruhe kommen und war nach dem Tode verdammt, die im Leben verbliebenen Angehörigen als Dämon zu bedrohen und zu quälen, bis sie die Reste heimholten.

Obwohl das Gefängnis mit hohen, glasscherbengespickten Mauern umgeben war und die wellblechbedeckten Gebäude nüchtern genug aussahen, war es doch ein Tropenbau, der sich von der vernichtenden Sachlichkeit der europäischen Verbrecheruniversitäten wohltuend unterschied. Die Tropensonne duldete keine Ansammlung von Finsternis und der Monsun fegte lustig durch Tore und Fenster. Alle Geräusche aus dem Dorfe übersprangen den dünnen Trennungsstrich der Mauern, und die Insassen selbst fühlten sich keinen Augenblick moralisch von ihren Volksgenossen gesondert.

Mit Kutavu machte man etwas mehr Umstände. Er war in einem kleinen Gebäude mit Einzelzellen untergebracht vor dem Tag und Nacht ein Posten mit aufgepflanztem Bajonett Wache stand.

Er wurde nicht zur Arbeit geführt, aber zu endlosen Verhören, die ihn grenzenlos langweilten.

Die gesamte militärische und zivile Beamtenschaft bemächtigte sich des Falles. Jeder wollte mit dieser Cause celebre etwas zu tun haben und durch salomonische Protokolle höheren Ortes auf sich aufmerksam machen.

Er wurde nicht nur als Rebell, sondern auch als Dieb, Einbrecher und Massenmörder behandelt. Die nach menschlichen Verstand von Kriegshandlungen unzertrennlichen Vorgänge wurden nach juristischem Ermessen in Atome zertrümmert und dann als Einzelfälle wieder in einem Aktenturm vereint, der über Kutavus Heldentum den Schatten gemeinen Verbrechertums zu werfen bestimmt war. Selbstverständlich wurden gleichwertige Handlungen bei den Siegern mit Beförderung belohnt und der Senegalesenunteroffizier, der Rossimena verbrannte, mit den Goldlitzen der Sergeanten ausgezeichnet.

Indessen wurde aus dem Aktenturm ein Gebirge. Jetzt stritten sich die Hauptstadt und Farafangana darum, wo die Exekution stattfinden sollte. Die einen meinten, Antananarivo wäre als Zentrale der Kolonie der einzige Platz, der in Frage käme. Die andern sprachen für Farafangana, weil es im Aufstandsgebiet lag und man sich von dem Schauspiel des Sühneaktes auf die Bevölkerung eine besonders heilsame Wirkung versprach.

Am andern Morgen wurde seine Zelle nicht zur gewöhnlichen Zeit geöffnet. Er hörte, wie die andern Gefangenen zur Arbeit aufbrachen. Dann wurde der Hof so still wie noch nie. Zum Ersticken still...

Der Inspektor mußte vergessen haben, die versprochenen Anordnungen zu geben.

Nein — irgendwo in seinem Hirn war ein Punkt, von dem ein entsetzlich klares Bewußtsein ausging.

Aber er wollte nicht wissen. Er bäumte sich gegen sich selbst auf.

Es half nichts — die Ungewißheit war nicht auszuhalten.

Mit einem Satz sprang er in die Höhe und krallte sich auf dem Rande des schmalen Fensters fest, das über der Tür eingelassen war.

Er zog sich hinauf und konnte in den Hof sehen.

Vor seiner Tür, die in der letzten Zeit unbewacht geblieben war, standen zwei Posten mit aufgepflanztem Bajonett.

Den einen kannte er.

Kutavu ließ sich zurückfallen. Nun schlossen sich seine Augen, und er saß eine Zeitlang ganz ruhig in der Ecke seiner Zelle.

Dann schlich er wieder zur Tür und rief leise den Namen des einen Postens:

„Ramunja! Ramunja! Kannst du mich hören?"

„Ja."

„Gibt es etwas Neues, Ramunja?"

„Ja. Ein großes Schreiben ist aus Antananarivo gekommen."

„Wann soll es sein?"

„Man sagt, in drei Tagen!"

„Gott segne dich, Ramunja, weil du es mir gesagt hast!"

Dann war alles wieder still.

Auch in Kutavu war es sehr ruhig geworden. Kein Laut, der zu ihm drang, hatte noch irgendwelche Bedeutung.

Erst am Mittag stieg eine tödliche Angst in ihm auf: Ob man Rasua noch zu ihm lassen würde?

Er hatte nie beten gelernt, aber seine übermächtige Sehnsucht nach Rasua war mehr als Gebet.

Endlich kam der Wärter. Er hatte Kutavu gern. Es war wohl deshalb, daß er nicht fertigbrachte, mit ihm zu sprechen. Kutavu sprach auch nicht. Er wagte nicht, nach Rasua zu fragen.

Der Gefangene durfte sich kurze Zeit im Hofe aufhalten, dann mußte er wieder in die Zelle zurück. Also, Rasua war nicht gekommen.

Niemand sah, wie Kutavu den Kopf an die Wand lehnte und die Arme sinken ließ.

Aber da näherten sich die Schritte des Wächters noch einmal. Er öffnete die Tür und schob etwas Weißes herein.

Rasua!...

Kutavus Erfahrungen auf seelischem Gebiet waren umfangreicher als bei manchem privilegierten Kulturpionier — aber, daß Freude und Schmerz eins sein können, erfuhr er heute zum erstenmal.

Rasua wußte alles. Sie saßen eine Zeitlang still aneinandergelehnt auf dem Boden der Zelle, dann sagte Kutavu:

„Rasua — ich will mich nicht vor Tausende von Gaffern an einen Pfahl binden lassen. Sie sollen nicht soviel Vergnügen durch mich haben. Koche morgen meinen Reis mit den Wurzeln."

Reiswurzeln enthalten ein rasch tödlich wirkendes Gift.

„Ich werde ihn mit dir essen", war alles, was Rasua antwortete.

Sie sprachen nicht mehr darüber und aßen ihren Reis. Dann dachten sie noch an Ingila. Er gehörte ja jetzt schon zu einer andern Welt — der Welt des Vazahas. Er brauchte Rasua nicht mehr. Rasuas Freunde würden ihm Grüße bringen. Der Wärter kam wieder und Rasua mußte gehen. Jetzt war Kutavu ganz ruhig. Er konnte auch den Wärter fragen, ob Rasua morgen wiederkommen dürfe. Kutavu schlief die ganze Nacht. Dann begann er zum letztenmal auf Rasua zu warten. Die Zeit wurde ihm lang, er freute sich so sehr auf Rasua. Als der Wärter Rasua eingelassen hatte, standen die beiden jungen Leute kurze Zeit lang gegenüber, als wollte jedes sich das ganze Bild des andern noch einmal fest einprägen. Dann stellte Rasua die Schüssel, die sie mitgebracht hatte, auf die Matte und sie setzten sich zum Mahle nieder. Kutavu fragte: „Tut es dir nicht leid, Rasua?" — Rasua antwortete: „Es tut mir um uns beide leid. Um das, was für mich allein übriggeblieben wäre, tut es mir nicht leid." — Dann aßen sie die Schüssel rasch leer. Als der Wärter wiederkam, war alles vorbei.

Mit besonderer Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus in Leipzig, dem soeben erschienenen Buche (Preis zwei Mark) entnommen: „Aufruhr auf Madagaskar."

Arbeiter, denkt an die Kommunalwahlen

Am 27. April werden in einer Reihe von schlesischen Gemeinden die Gemeindevertreter gewählt. Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei geht in folgenden Gemeinden selbständig vor.

Am 27. April

Janow, Rosdzin	**1**
Chorzow, Knurow	**3**
Eichenau	**4**
Bielschowitz	**6**

Am 4. Mai

Königshütte	**3**

Die Börse der Schaubudenbesitzer

Die ganz großen Leute kommen nicht hierher.

Denn die großen Leute — das sind die, die mit einer gemischten Raubtiergruppe von Bären und Leoparden beim Londoner Colosseum arbeiten, mit einem „komisch-seriösen dreifachen Reckakt" in der Berliner Scala auftreten können und im Moskauer russischen Staatszirkus als „weiße Reiterin", in Wien als „Trampolinspringer" zu finden sind. Nun, solche Leute wandern nicht in die Neue Königstraße, dort, wo sie sich mit der Wadzekstraße kreuzt und wo ein Verband — er heißt Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender — seine Börse hat.

*

Was hier jeden Montag, jeden Donnerstag zwischen 14 und 16 Uhr zusammenströmt, das gehört einer anderen Schicht an. Einer Schicht, die Joachim Ringelnatz in melancholischer Reimerei „jene kleinsten ehrlichen Artisten" genannt hat und die man auf jenen Plätzen Berlins sehen kann, die der Mund des unbedachtsamen Volkes als „Rummelplatz" bezeichnet, obwohl, obwohl, obwohl nämlich die Leitung des Verbandes sich stirnrunzelnd gegen dieses ebenso unziemliche wie heruntersetzende Wort verwahrt und allein den Ausdruck „Vergnügungspark" als zulässig erklärt.

*

Hier also kommt man her, wenn man sich seinen Mitmenschen als Zwerg, Riese und Expanderzieher zu zeigen gedenkt und einen Schausteller sucht, der eine Bude auf einem der 16 Berliner Vergnügungsparks besitzt; denn der Riese, der Zwerg, der Fakir, eine Schlangentänzerin, eine Dame mit „künstlerischen Tätowierungen" oder ein Dresseur von Hunden, Affen, Ratten, Katzen trifft da seinen künftigen Arbeitgeber, der ihn gegen eine Beteiligung von 50 Prozent der Abendeinnahme auf einige Tage an das Unternehmen verpflichten kann.

Montags und Donnerstags tauchen auch die „Fischmenschen" auf, die zwischen ihren Fingern eine absonderliche Schwimmhaut haben, die „Kamelmenschen", die über den Mißwuchs eines behaarten Buckelhöckers verfügen, die Degenschlucker, die Entfesselungskünstler kommen, um einige „Skelettmenschen" verstärkt, auf einen Sprung heran, da es doch sein könnte, daß man auf den Plätzen in dem Lindenpark und in der Landsberger Allee oder im Schweizergarten am Friedrichshain zur Zeit nicht ohne Entfesselungskünstler und Skelettmänner leben will — —

*

Freilich: wenn eine Zeit für die Artisten im Vergnügungspark ganz besonders schlecht ist, dann sind es vor allem diese Monate; und wer — von schüchternen Hoffnungen schüchtern belebt — gleichwohl zu den Börsenstunden heranstampft, der weiß, daß im Winter nicht viel zu holen ist.

Immerhin, man muß glauben —! Und wenn man bei Schneefall und Frost auch kaum erwarten kann, einen unternehmungslustigen Mann zu finden, der an die Zugkräfte des gewandten „Rekommandeurs" (Ansager, Ausrufer) glauben würde — so bleibt doch die Börse der Ort, an dem man schon jetzt Pläne für das Frühjahr und den kommenden Sommer aushecken könnte, einen dressierten Affen, der radfahren kann, wegen der augenblicklichen Notlage an den Mann zu bringen hofft und daseinswichtige Gebrauchsgegenstände wie ein „Trampolin", ein Fakirkostüm oder einen Apparat für Zauberer verhandelt.

*

So sitzen sie da herum — sehnig und dünn die meisten, außer jenen schwersten Männern der Welt, für die es eine Lebensfrage ist, nicht unter viereinhalb Zentnern zu wiegen. Sie sitzen herum — trinken ein Glas „Koks", was für Kundige Rum mit einem Stückchen Zucker bedeutet — schleichen zögernd von Tisch zu Tisch, um nur ganz gewiß zu sein, daß wirklich niemand da ist, der aus den undurchsichtigsten Gründen eine erstklassige Schaunummer verpflichtete. —

Aber nein, da ist niemand; und die sich gleichwohl doch noch einmal überzeugen wollten, kehren achselzuckend zu ihren Sitzplätzen zurück und reden in langsamen, abgerissenen Sätzen darüber, daß (falls heute der dicke Herr von der Bude in der Köpenicker Straße oder die resolute Besitzerin aus der Stromstraße gekommen wäre), daß dann oder vielleicht auch nicht... Der Lautsprecher des Rundfunks, der in der Ecke unsichtbar schnarrt, hustet in dieses schleppende Gespräch seine Nachmittagsmusik hinein; und hin und wieder erscheint der „Ober" dann mit seiner bündigen Frage: „Noch einen Koks...?!"

Wenn dann die meisten sich zaudernd erheben, die „Fischmenschen" trübsinnig die Schwimmhäute zwischen ihren Fingern betrachten und der Degenschlucker nicht für die Müllerstraße in Frage gekommen ist, ein Fingerkämpfer keine Gelegenheit zum Umrenken fremder Arme gesehen hat und der Mann mit dem „Trampolin" seinen Apparat, auf dem man die Salti macht, wieder mitnehmen muß — dann wissen sie, was in den nächsten Tagen, wo kein Schausteller die ungeheure Summe von hundertfünfzig Mark für die monatliche Platzmiete erlegen will, ihr Schicksal sein wird; und sie gehen diesem Schicksal mit der Miene von Männern und Frauen entgegen, die sich nun einmal vor der Not behaupten müssen und aus langer Erfahrung noch ein paar Aushilfsmittel wissen.

*

Sie werden vielleicht stempeln gehen und sich trotz ihres „Eiskönigtums" und trotz ihrer Würde als „Fakir" in die lange Reihe der Arbeitslosen einreihen. Oder wenn sie Leute sind, die eben gar nichts unversucht lassen, werden sie „ständeln" gehen, was in der Artistensprache heißt, daß man von Lokal zu Lokal zieht; dort seinen Mungo, seine Tätowierungen, seinen Kamelbuckel zeigt und zum Beschluß einen kleinen Betrag einkassiert. Auf daß man dann am nächsten Montag und am nächsten Donnerstag wieder die Börse besuchen kann bis

bis dann schließlich der März sich langsam heranschleicht, in dem die Trillerpfeifen auf den Laufbrettern der Schaubuden zu schrillen beginnen, die Herren „Rekommandeure" auf ihren Gedankenleser, ihren radfahrenden Affen, ihren Kautschukartisten, ihre Walzer tanzenden Pudel aufmerksam machen können.

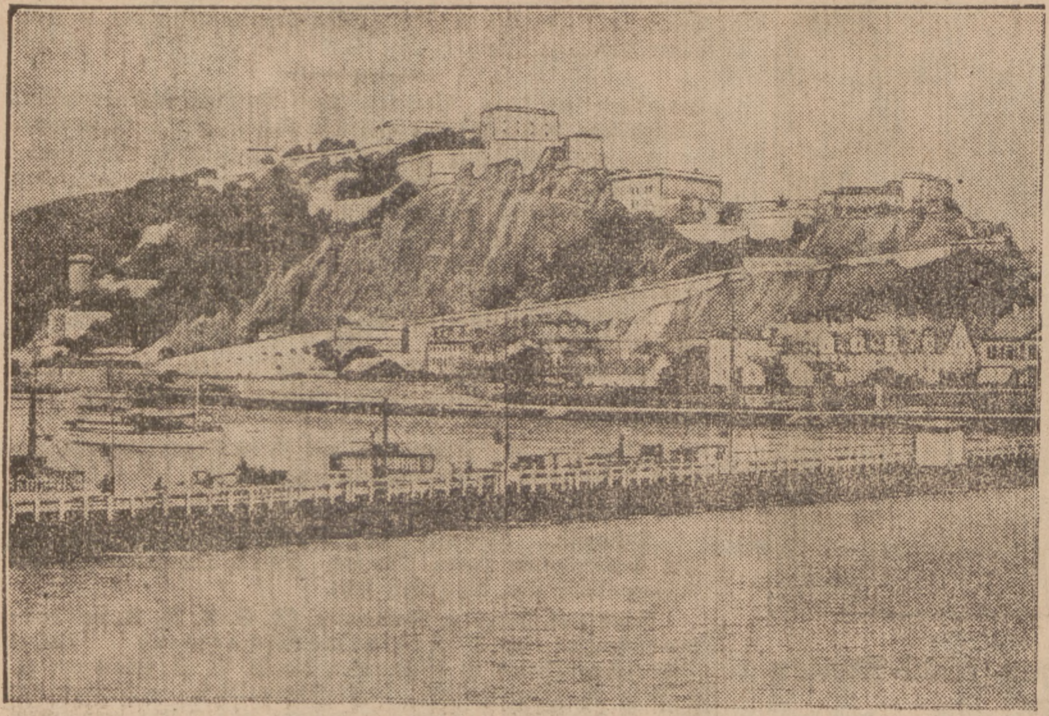
Helmut Rosenthal.

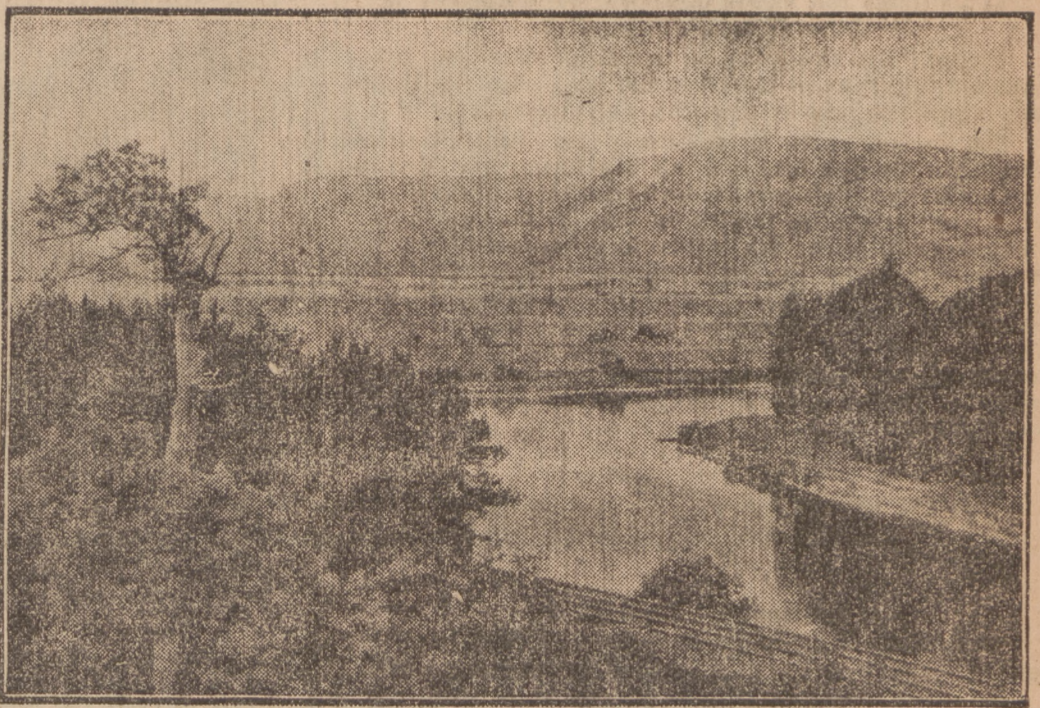


„Mein Heim ist meine Burg"

Nach diesem alten englischen Sprichwort hat der Leuchtturmwärter von Spurn Head (England) gehandelt, der sich in das Fundament seines niedergerissenen Leuchtturmes eine festungartige Behausung hineingebaut hat.

Als Stätten für ein Reichsehrenmal sind in Aussicht genommen





Rechts: die Landschaft an der Weser bei Höxter, in der Nähe der Rabenklippen, wo der Zusammenklang von deutschem Bergwald und deutschem Fluß einen **wuchtigen und schönen** Hintergrund für ein Ehrenmal abgeben würde und **links: der Ehrenbreitstein bei Koblenz** als alter Wächter an Deutschlands Schicksalsstrom.

Seeräuber=Schicksal

Von August Hinrichs.

In seinem neuen Roman „Das Volk am Meer" (geb. in Leinen 6 Mk.) läßt August Hinrichs das schrankenlose Treiben mittelalterlicher Fischervölker lebendig werden. Wie er es versteht, uns in die versunkene Welt hineinzuversenken, zeigt nachstehende Szene, die wir mit Genehmigung des Verlages Quelle und Meyer in Leipzig wiedergeben.

Der alte Fischer Alf steht den ganzen Abend still hinter den andern Gästen in Fockes Haus. Bole weiß, daß er nach seinem Sohn fragen will, aber er wagt es wohl nicht, weil er sich vor der Antwort fürchtet. Mit den letzten Gästen geht er fort, ohne ein Wort gesagt zu haben.

Am nächsten Abend ist er wieder da. Niemand achtet auf ihn — es sind so viele Menschen hier, sie sitzen auf Bänken, auf Truhen, sogar auf der Anrichte; sie lachen, trinken und lärmen, und er lehnt hinter ihnen an der Wand, schweigend, die Augen unbewegt auf Focke gerichtet. Aber es ist so dunkel da, wo er steht, daß Focke ihn wohl nicht sieht.

Als er endlich fortgeht, tritt Bole draußen zu ihm: „Willst du meinen Vater nicht fragen? Kann ich dir helfen?"

„Nein", sagte der Alte, „morgen will ich es tun."

Diesmal kommt er später als sonst. Er zwängt sich langsam zwischen den Leuten hindurch, bis er an die offene Feuerstelle gelangt, daß alle ihn sehen müssen.

Da sitzt Focke hinter dem Tisch, beide Arme breit auf die Platte gelegt, mit den Händen den Bierkrug umklammernd. Er hat viel getrunken, sein Gesicht ist rot, und seine Augen glänzen. Der Alte bleibt gerade vor ihm stehen, Focke hebt den Krug und will ihm zutrinken, aber in halber Höhe läßt er den Arm wieder sinken und sagt: „Es ist lange her, daß wir uns gesehen haben, Alf."

„Ja", sagt der Alte, „es ist lange her. Du erinnerst dich wohl kaum noch daran?"

„Doch, das tu ich. Setz dich her und trink einen Krug Bier mit."

„Nein", sagt der Alte, „ich wollte dich nur etwas fragen."

Er spricht so laut, daß alle ihn hören müssen, es wird plötzlich ganz still, und die entfernter Sitzenden stehen auf und drängen näher heran.

„Weißt du noch, was du mir damals versprachst, als du fortgingst?"

„Ja", sagte Focke und sah ihm gerade ins Gecht. „Das hab ich gut behalten".

„Ihr wart mit zwanzig Mann", fuhr der Alte fort, „du warst der Aelteste und Jülf, mein Sohn, war der Jüngste, achtzehn Jahre. Ich wollte ihn nicht fortlassen und kam zu dir, da sagtest du: „Laß ihn ruhig mitgehen, Alf, ich will ihn hüten wie mein Augapfel"; ist es nicht so?"

„Ja, genau, das hab' ich gesagt".

„Dann hörten wir, vierzehn von euch wären bei irgendeiner Sache den Hamburgern in die Hände gefallen, und sie hätten euch alle einen Kopf kürzer gemacht — aber damals warst du wohl nicht mehr mit Jülf zusammen?"

„Doch", sagte Focke, „ich war bis zum letzten Tage mit ihm zusammen."

Der Alte atmet schwer, es zuckt in seinem Gesicht, und seine Augen zittern. „Kannst du mir dann sagen, wie es zuging, daß du ganz allein davonkamst?" fragte er endlich.

Bole, der seinen Vater scharf beobachtete, sieht, wie sein Gesicht grau wird, und wie er hinter zusammengepreßten Lippen mit den Zähnen mahlt.

„Vielleicht erinnerst du dich noch", sagte der Alte und sah ihn unbewegt an, „oder ist es so, daß du es lieber verschweigst?"

Da stößt Focke heftig seinen Krug auf den Tisch und springt auf: „Nein, du kannst es gern hören, wenn es dir Spaß macht!"

Jetzt ist sein Gesicht dunkelrot, und seine Augen glühen den alten Mann unheimlich an. Sie stehen voreinander, beide gleich groß, nur die Tischpatte zwischen sich. Es ist atemlos still geworden. Niemand von den anderen wagt sich zu rühren.

Fockes Stimme ist heiser und rauh, als er beginnt:

„Du weißt recht gut, Alf, daß wir damals keine Heringe fischen wollten. Erst hielten wir auf die Dänen ab und hatten Glück; so viel Prise, daß wir für ein paar Jahre genug gehabt hätten. Da wollten viele schon heim. Aber dem Alten war's nicht um die Prisen zu tun — er hatte einen grimmigen Haß auf alles, was Krämer hieß. Wir jagten in den vier Meeren herum, ein paar Jahre, und nahmen, was wir bekommen konnten. Dann riet ihm der Teufel, sich vor die Elbe zu legen. Ein paar Hamburger kaperten wir rasch hintereinander. Dann mußten wir lange warten, sie hatten wohl Wind gekriegt, eh' wir den nächsten faßten. Ein großer Kasten, aber wir machten uns heran. Kaum, daß die Enterhaken sitzen, da springen wir auch schon hinüber. Jülf und ich laufen nach achtern — es war verdammt stramme Zucht bei uns, jeder hatt' seinen besonderen Auftrag, aber ich hatt' es durchgesetzt, daß er mein Handgänger blieb. Da seh' ich, wie's aus den Luken und hinter allen Kisten und Tonnen an Deck plötzlich wimmelt: es war eine Falle, sie hatten wohl hundert Knechte an Bord. Zurück! schrei ich und riß Jülf zu mir her, da sind wir schon mitten im Haufen und Stechen. Die meisten laufen an uns vorbei, unser eigenes Schiff zu entern, aber der Alte war ihnen doch wohl schon zu schlau und kam los. Wir rissen uns an die Reeling, ich schmeiß Jülf noch hinüber, aber eh' ich nachsehen kann krieg' ich eins auf den Däz und schlag' hin."

Er trinkt, wischt sich den Mund und fährt heiser fort: „Wie ich aufwach, ist's balkenduster um mich, ein Stechen frißt mich in allen Gelenken, und rund um mich her hör' ich Keuchen und Stöhnen. Sie hatten eine höllische Art zu schnüren, Hände und Füße auf dem Rücken zusammen, daß die Haut von den Knöcheln riß. Wir sahen erst wieder Licht, als man uns in Hamburg an Land stieß — fünfzehn Mann, auch Jülf, den sie aufgefischt hatten. Gehen konnte keiner, sie mußten uns auf einen Karren werfen und fahren. Die Straße war schwarz von Menschen, alle Häuser beflaggt, und ein Gejohle — aber wir sahen doch wieder Licht, eine kurze Stunde lang. Dann kamen wir in ein Loch, tief unter der Erde, feucht und dunkel — ich weiß nicht, wochen- oder monatelang. Einige bekamen den Brand in den Wunden und schrieen, auch wohl vor Hunder, und die Ratten nagten an unseren Füßen, die in eisernen Ringen saßen — als hätten wir durch die Wand laufen können.

Einmal holte man uns heraus, in einen Saal. Da saßen sie über uns zu Gericht. Ich schwor, wir hätten offenen Krieg geführt, hatt' ja den Kaperbrief selbst gesehen; sie lachten höhnisch und sprachen uns den Hals ab als Räuber und Mörder. War noch Gnade, daß sie unsere Knochen nicht einzeln zerstoßen wollten mit ihrem Rad.

Als wir hinuntergeführt wurden — es ging langsam, wir krochen ja fast —, rempelt ein Knecht aus Ungeschick den Schließmeister an. Der Kerl tritt gleich in den Bauch, daß er die glitschige Treppe hinunterstürzt. Unten raun' ich ihm zu: „Du hilf mir davon, so tust du dem einen Tort und verdienst dreißig Gulden" — die trug ich eingenäht unterm Wams. Er flucht: „Verdammter Hund, dir brech' ich die Knochen", und stößt mich in ein Loch, so eng, daß nur einer drin liegen kann. Als er mich schließt, flucht er noch lauter, aber mitten darin raunt er mir zu: „Wo sind deine Gulden?" Ich führe seine Hand, daß er sie fühlen kann; dann tappte er hinaus.

Am anderen Morgen, als er mir einen Krug Wasser hereinsetzt, drückt er mir was in die Hand: „Feile", sagt er, „die Schlüssel bekomm' ich nicht". Am Abend hab ich einen Fuß frei. Da kommt er wieder und bringt eine Schere: „Schneid' dir den Bart; nachher kommt ein Pfaff, mit dem mußt du tauschen." Als er sieht, daß ich noch mit einem Fuß festsitz, wird er wütend: „Reiß ihn heraus," schimpft er, „morgen früh faulen sie beide". Da beiß' ich die Zähne zusammen und reiß', er hilft und dreht ihn herunter — viel Fleisch war nicht mehr dran, aber die ganze Haut ging in Fetzen. Dann gibt er mir ein Tuch: „Stopf' ihm das ins Maul und komm dreist heraus", nimmt meine Gulden — nur zwei behielt ich — und geht.

Eine Stunde lang, nachdem ich mir Bart und Haare geschoren, reib' ich die Beine und geh' von einer Mauer zur andern, um den geschundenen Fuß zu gewöhnen — er brennt, als hätt' einer Salz in die Wunde gestreut; dann kam der Mönch, da lag ich am Boden. Als er sich zu mir beugt, fahr' ich ihm an die Gurgel und drück', daß er gleich die Augen verdreht. Dann stopf' ich ihm das Knäuel in den Hals, hüll' mich in seine Kutte und mach' mich davon. Auf Händen und Füßen kriech' ich die Treppe hinauf. Oben steht der Knecht. „Es ist kalt, Pater Lorenz", sagt er. „Ihr solltet euch besser schonen", und zieht mir die Kapuze ganz über den Kopf. Dann öffnet er eine Tür, da steh' ich draußen.

Gut, daß es dunkel war, sonst hätt' man den Betrug wohl gemerkt. Der Mönchskutte traute ich nicht, bei einem Juden besorgt' ich mir Kleider — er fragte nicht viel, als er Geld sah, er dacht' wohl, ich wollt' aus dem Kloster laufen, und half mir in allem, bis ich als Bauer davonging. Und dann, am Morgen, als die andern hinausgeführt wurden —"

Focke bricht ab und sieht den Alten lauernd an: „Willst du das auch noch hören?" Große Schweißtropfen stehen auf seiner Stirn, man sieht, wie es ihn quält, dies alles sagen zu müssen.

Aber den Alten rührt es nicht. „Ja", sagte er, „gerade das wollte ich hören." Er steht immer noch aufrecht, sein Gesicht mit den tiefen Furchen um den Mundwinkel ist unbewegt und grau wie Lehm.

„Ich stand ganz nah", sagte Focke, und seine Stimme klingt noch rauher als zuvor. „Ich hab' nie gedacht, daß diese Sache ein Spaß sein könnte, aber sie balgten sich um die Plätze. Als ich sie sah, die vierzehn, klapprig und welk wie Greise, Kerle wie Didde Rüter darunter, jetzt alle grauhaarig und dürr — wußt ja nicht, daß ich selber so aussah —, da würgt's mir im Hals, und ich tat einen Schwur — verdammt, ich hab' ihn gehalten.

Einer vom Rat macht noch Faxen, konnt's nicht verstehen. Dann nimmt sie der Frone — eine gelbe, vernarbte Fratze, mit schwarzen Haarbüscheln in Nase und Ohren, ein rechtes Schindergesicht. Er grinst wie ein Tier, aber er hat sie nicht viel gequält, das muß man lassen. Jämmerlich knieten sie hin, die Arme gebunden, und er na — er verstand schon sein Handwerk. Als er sich über den ersten reckt, schrei' ich in Wut und Angst und will vor — da ist's schon vorbei. Ich steh' festgekeilt und mein Schreien hat niemand gehört, so johlten sie über den guten Streich. Vierzehnmal saust es mir selbst ins Genick, daß ich schaudere, vierzehnmal schrei ich auf, bei jedem — bei jedem — Jülf war der letzte.

„Jetzt weißt du's — verdammt, was fragst du mich auch."

Er reißt das Wams auf, greift den Krug und trinkt ihn in einem Zuge leer.

„Ja, dann" — sagt der Alte und geht mit leeren Augen vor sich hin — „dann — brauchen wir — ja nicht mehr — auf ihn zu warten".

„Nein, das brauchst du nicht," antwortete Focke. Er stößt es so heraus, es klingt grob und roh — er haßt in diesem Augenblick den Alten, der ihn zwang, dies alles hier zu erzählen. Niemand kann ihm etwas vorwerfen, er konnte mit dem besten Willen Jülf nicht retten. Aber es ist nun so, daß er selbst Focke, noch lebt, und daß der andere tot ist. Alle denken darüber nach und schweigen, und als Focke in die Runde sieht, wenden sie ihre Augen ab.

Dichter-Anekdoten

Scribe, der französische Dramatiker, erhielt eines Tages von einem reichen Pariser, der durchaus berühmt werden wollte, folgenden Brief: „Lieber Herr Scribe, es muß doch herrlich sein, mit einem so berühmten Mann, wie Sie es sind, zusammen zu arbeiten. Bitte schreiben Sie ein Drama und lassen Sie mich hier und dort etwas einfügen. Es soll Ihr Schaden gewiß nicht sein."

Der entrüstete Dichter antwortete: „Sehr geehrter Herr, natürlich lehne ich Ihr sonderbares Angebot ab. Haben Sie schon einmal gesehen, daß man einen Esel mit einem Pferd vor einen Pflug spannt?" Darauf schrieb der Millionär: „Ihre Kurzsichtigkeit nehme ich Ihnen weiter nicht übel, wer aber gibt Ihnen das Recht, mich Pferd zu titulieren?"

*

Tolstoi kleidete sich bekanntlich sehr einfach. Das gab häufig Anlaß zu Mißverständnissen, die oft sehr komisch waren.

Einmal stand der russische Dichter auf dem Bahnsteig zu Tula. Ein Schnellzug fuhr fuhr ein. Aus einem Abteil erster Klasse sprang ein Herr und lief in den Wartesaal. Gleich darauf öffnete sich ein Fenster und eine Dame rief dem Davoneilenden nach: „George...! George...!" Doch George war schon im Bahnhofsgebäude verschwunden.

Tolstoi stand in der Nähe und beobachtete die Szene.

„Großväterchen," rief ihm die Dame plötzlich zu, „lauf doch bitte und hole mir den Herrn da zurück — ich gebe dir auch ein Trinkgeld.

Tolstoi ging, holte George zurück und erhielt ein Geldstück.

Da ging durch die wartende Menge ein Gemurmel: „Seht — Tolstoi — Tolstoi!" Auch die Dame fragte: „Wo ist er, wo?" Ehrfürchtig deuetete man auf den Greis im Bauernpelz. Sofort verschwand sie vom Fenster und erschien gleich darauf auf dem Bahnsteig.

„Graf, um Gottes Willen, verzeihen Sie! Ach, es ist mir ja so peinlich..."

Graf Tolstoi beruhigte sie lachend.

„Bitte, geben Sie mir das Geld zurück, Graf, wenn Sie nicht zürnen."

„O, nein, das Geld behalte ich, denn es ist vielleicht das einzige, das ich ehrlich erarbeitet habe..."

Da ertönte das Zeichen zur Abfahrt des Zuges und die verlegene Dame verbarg sich schnell in ihrem Abteil.

*

Der ungarische Komödiendichter Franz Molnar verheiratete sich wieder einmal.

Die Braut fragt den vielaufgeführten Autor: „Ferenzl, wo hast Frack?"

„Frack? Den ziehe ich nur bei Premieren an."

*

Oskar Wilde erhielt einmal den Besuch eines Lords, der auch schriftstellerte, dessen Arbeiten aber ohne Erfolg blieben. Ganz verzweifelt fragte er den Dichter, was er gegen diese „Verschwörung des Schweigens" tun könne. Wilde antwortete achselzuckend: „Sie täten gut, sich ihr anzuschließen."

Der englische Staatshaushalt angenommen

Das Unterhaus hält an der Abschaffung der Todesstrafe für Fahnenflucht und Feigheit fest.

London. Die dreitägige Aussprache über den Haushaltsplan Snowdens wurde am Mittwoch abend im Unterhaus abgeschlossen und der Haushalt angenommen.

Im Anschluß an die Verabschiedung des Haushaltsplanes befaßte sich das Unterhaus noch mit dem Antrag des Oberhauses, der die vom Unterhaus bereits beschlossene Abschaffung der Todesstrafe für Feigheit vor dem Feinde und Fahnenflucht abgelehnt hatte. Der konservative Abgeordnete Bourne brachte einen Antrag ein, die Todesstrafe für Fahnenflucht wieder einzuführen. Der Antrag wurde mit 194 gegen 50 Stimmen abgelehnt und die Rückverweisung der gesamten Vorlage an das Oberhaus beschlossen. Das Oberhaus wird sich noch am Donnerstag mit dem Antrag erneut beschäftigen und wie man in politischen Kreisen annimmt, ohne weitere Widerstände verabschieden.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12.05: Mittagskonzert. 16.15: Stunde für die Kinder. 17.00: Uebertr. aus Krakau. 20.00: Uebertr. aus Posen.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 13,10: Wetterbericht 16.15: Verschiedene Vorträge. 17.00: Kinderstunde. 18.00: Vorträge. 20.00: Unterhaltungskonzert.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung.*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend. 16,00: Stunde mit Büchern. 16,30: Virtuosenkonzert. 17,30: Blick auf die Leinwand. 18,00: Zehn Minuten Esperanto. 18,10: Musikfunk für Kinder. 18,40: Hans Bredow-Schule, Sprachkurse. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik. 20,00: Schlesien hat das Wort. 20,30: Uebertrag. aus Leipzig. Völker besingen die Schöpfung.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Sonntag, den 27. April, abends 6 Uhr, Abschlußfeier in Form eines „Bunten Abends". Alle unsere Kulturvereine werden bestrebt sein, hierzu ihr Bestes zu bieten. Nach den bereits getroffenen Vorbereitungen ist das Programm sehr reichhaltig, so daß sich den Besuch dieser Veranstaltung niemand entgehen lassen dürfte. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 50 Groschen erhoben.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Sieger im italienischen 1000-Meilen Rennen

das am 13. April auf der 1630 Kilometer langen Straßenrennstrecke von Brescia nach Rom und zurück ausgefahren wurde, war die italienische Mannschaft Nuvolari (links) — Guidotti.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 13. bis 21. April 1930.

Freitag: Notenlehre der Freien Sänger im Saale.

Fahrt!

Zu den Osterfeiertagen findet eine Fahrt nach Jedlin statt, an der sämtliche Jugendmitglieder teilnehmen sollen. Näheres über die Fahrt wird noch bekannt gegeben.

Wochenprogramm der Arbeiterjugend Königshütte.

marsch 6 Uhr abends.

Freitag, den 18. April: Probe „Frühlings-Mysterium".

Sonnabend, den 19. April: Falkenabend und Ausmarsch zur Osterfahrt.

Sonntag, den 20. April: Heimabend.

Wanderprogramm des Touristen-Verein „Die Naturfreunde", Königshütte.

19. April: Beskiden, 2-Tagetour. Treffpunkt 21 Uhr, Haltestelle Redenberg.

27. April: Klodnitzwanderung, ½-Tagtour. Treffpunkt 6 Uhr früh, Volkshaus, Führer Pietruschka.

27. April: Abschlußfeier des Bundes für Arbeiterbildung, abends 17 Uhr.

2.—4. Mai: Olstyn—Czenstochau, 2-Tagetour. Treffpunkt 19 Uhr, Volkshaus. Führer Schlensok, Fahrspesen 10 Zloty.

Arbeiter-Sängerbund!

Der Volkschor „Vorwärts" Königshütte veranstaltet am Sonntag, den 20. April, abends 5 Uhr, im Volkshaus, Königshütte, eine große Choraufführung.

Der Arbeiter-Gesangverein „Freie Sänger" Siemianowitz veranstaltet am Montag, den 21. April, abends 7½ Uhr, im Saale Generlich, Siemianowitz, eine größere Choraufführung. Die Mitglieder des Bundes werden ersucht, beide Veranstaltungen durch regen Besuch finanziell zu unterstützen.

Die Bundesleitung.

Der gemischte Chor „Freie Sänger", Kattowitz, veranstaltet am 2. Osterfeiertag, abends 7 Uhr, im Hospiz, Kattowitz, einen Unterhaltungsabend.

Das Programm ist ein sehr abwechslungsreiches und der Besuch der Veranstaltung kann Allen bestens empfohlen werden. Eintrittspreis 1 Zloty.

Einladung an den Verband der Bergbauindustriearbeiter, Königshütte, durch die Polska Partja Sozialistyczna, Welnowiec.

Am 2. Osterfeiertag, den 21. April, begeht die Ortsgruppe ihr Fahnenweihfest. Anfang vormittags 10 Uhr. Sammelplatz im Lokale Wrobel. Wir bitten alle Kameraden, wenn es ihnen möglich ist, recht zahlreich daran teilzunehmen.

Auch haben wir eine Einladung von den „Freien Sängern" erhalten und zwar veranstalten sie in Königshütte am Sonntag, den 20. April, nachmittags 5 Uhr, eine Choraufführung, die „Auferstehung".

Am Montag, den 21. April, abends 7½ Uhr, findet in Siemianowitz bei Generlich eine größere Choraufführung der „Freien Sänger" statt.

Wir bitten alle Kameraden, mit ihren Frauen diese Bewegung durch einen Massenbesuch zu unterstützen.

Kattowitz. (Gemischter Chor „Freie Sänger".) Die Generalprobe findet Montag, den 2. Osterfeiertag, vormittags 10.30 Uhr, im Hospiz statt.

Josefsdorf, Domb u. Welnowiec. (D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt und Freigewerkschaftler.) Unsere Bruderorganisation in Welnowiec, die P. P. S., feiert am 21. d. Mts. (2. Osterfeiertag), ihr Fahnenweihfest, verbunden mit Konzert und Tanz. Das Fest beginnt früh 7 Uhr, und findet in den Lokalitäten des Herrn Wrobels statt. Der Hauptakt, die Weihe der neuen Fahne, findet um 3 Uhr statt. Wir bitten unsere Genossinnen, Genossen und freie Gewerkschaftler, sich recht zahlreich, besonders am Umzug, zu beteiligen. Treffpunkt nachmittags 1½ Uhr beim Genossen Boronowski. Erscheint in Massen!

Königshütte. (Achtung, Maifeier.) Am Freitag, den 18. April, nachmittags 5 Uhr, findet im Dom Ludowy eine Sitzung statt, zu welcher der Vorstand der Arbeiterwohlfahrt, der D. S. A. P. und der Vorstand des Ortsausschusses eingeladen wird. Zu der Sitzung werden auch die Genossen der P. P. S. erscheinen. Es soll zu der Maifeier Stellung genommen werden. Wir bitten die obengenannten Vorstände pünktlich zur Stelle zu sein. Die Vorstände der Vereine der umliegenden Ortschaften von Königshütte werden ersucht, einen Delegierten zu der Sitzung zu entsenden.

Königshütte. (Freidenker.) Am 21. April (2. Osterfeiertag), vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen. Die auswärtigen Genossen, welche die Feuerbestattung weiter zahlen, werden ersucht, zu erscheinen.

Königshütte. (Achtung, „Das rote Wien!") Die Sozialistische Jugend in Königshütte veranstaltet am Mittwoch, den 23. d. Mts., abends 8 Uhr, im großen Saale des Volkshauses einen Lichtbildervortrag. Anhand von über 100 Bildern wird der Aufstieg der Gemeinde Wien unter sozialistischer Verwaltung besprochen. Die Errungenschaften dieser sozialistischen Gemeinde müssen von allen anerkannt und können auch von Gegnern nicht verleugnet, sondern höchstens totgeschwiegen werden. Der Vortrag „Das rote Wien" behandelt auch das zweite Internationale Sozialistische Jugendtreffen, welches zweifellos als die größte und mächtigste Jugendveranstaltung angesprochen werden kann. Wer an der sozialistischen Bewegung Interesse hat, muß zu diesem Vortrag erscheinen. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. Eintritt frei.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Die Generalprobe für das Chorkonzert findet am Ostermontag, vormittags 11 Uhr, im Vereinslokal Generlich statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Neudorf. Am Montag, den 21. April (2. Feiertag), findet eine gemeinschaftliche Sitzung der Vorstandsmitglieder beider Parteien, D. S. A. P. und P. P. S., um 10 Uhr vormittags, bei Goretzki zwecks Stellungnahme der diesjährigen Maifeier statt. Es ist Pflicht aller Vorstandsmitglieder, einschließlich Bielschowitz, zu erscheinen.